

# TRAJEKTE

Eine Reihe des Zentrums  
für Literaturforschung Berlin

Herausgegeben von  
Sigrid Weigel und Karlheinz Barck

# TopoGraphien der Moderne

Medien zur Repräsentation und  
Konstruktion von Räumen

Herausgegeben von  
Robert Stockhammer

Wilhelm Fink Verlag

D 210  
77

Umschlagabbildung:  
André Baumunk, *topoi*  
Braunschweig 2003



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.

© 2005 Wilhelm Fink Verlag, München  
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.fink.de](http://www.fink.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 3-7705-4170-7

## Inhalt

ROBERT STOCKHAMMER	
Einleitung .....	7
I. DREI SPATIAL TURNS	
WERNER KÖSTER	
Deutschland, 1900–2000: Der »Raum« als Kategorie der Resubstantialisierung. Analysen zur deutschen Semantik und Wissenschaftsgeschichte .....	25
PATRICK SÉRIOT	
UdSSR, 1920: Raum oder Zeit? Die Theorie der Korrespondenzen bei Jakobson .....	73
EDWARD W. SOJA	
USA, 1990: Die Trialektik der Räumlichkeit .....	93
II. BESCHREIBUNGEN	
MICHEL DE CERTEAU	
Die See schreiben .....	127
JUSTUS FETSCHER	
Paris – die namenlose Stadt. Literarisierungen des urbanen Raums in Rilkes <i>Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge</i> (1910) und Apollinaires »Zone« (1912) .....	145
J. HILLIS MILLER	
Die Ethik der Topographie .....	161
STEFAN WILLER	
Fallen, Stellen. Örter der Lektüre .....	197

## III. KINETOGRAPHIEN

MARIANNE STREISAND  
Rhythmische Räume ..... 229

DOROTHEA LÖBBERMANN  
Weg(be)schreibungen: *Transients* in New York City ..... 263

DIRK NAGUSCHEWSKI  
Kinematographie im afrikanischen Kino. Dakar in Filmen von  
Sembene Ousmane und Djibril Diop Mambety ..... 287

## IV. KARTOGRAPHIEN

ROBERT STOCKHAMMER  
Verortung. Die Macht der Kartographie und die Literatur ..... 319

KARL-HEINZ MAGISTER  
New York und die Macht der Karten: Kartographie von  
Urbanisierung, Migration und Ethnizität ..... 341

ROLF F. NOHR  
»Nun haben wir endlich in unserem Heim ein Fenster zur Welt.«  
Kartographien und Topographien des Fernsehens ..... 383

Abbildungsverzeichnis ..... 403

Sachregister ..... 407

Personenregister ..... 409

ROBERT STOCKHAMMER

## Hier. Einleitung

Die Moderne in Kategorien des Raums zu beschreiben, mag kontraplausibel anmuten: Wird sie nicht, in jeder Hinsicht und meist emphatisch, in temporalen Kategorien konzipiert? Ist nicht »die Moderne vor allen Dingen auch die *Geschichte der Zeit*«?<sup>1</sup> Bezieht sich Rimbauds berühmter Imperativ, dem zufolge man absolut modern sein müsse, nicht auf die Bereitschaft, das Alte hinter sich zu lassen, der Zukunft zugewandt, dem Neuen gegenüber offen zu sein? Hat sich nicht überdies, auf der empirischen Ebene von Räumlichkeit *in* der Moderne, der Traum erfüllt, den Raum zu überwinden, seit es möglich ist, mit Hilfe elektronischer Kommunikationsmittel überall auf der Erde zugleich zu »sein«? Ein Kollege, der sich für die Dauer seines Afrika-Aufenthalts die e-mail-Adresse Jan-in-Yaounde@freenet.com einrichtete, erntete bei den aufgeklärten Medientheoretikern an seinem Forschungszentrum Spott – da es doch gerade zur Definition von elektronischer Adressierbarkeit gehöre, die geographische zu überwinden. Statt im Raum verortet sich der moderne Mensch *just-in-time*:<sup>2</sup> ein Ausdruck, der nicht umsonst auch zum Fachterminus für eine Produktionsweise geworden ist, bei der die Lagerhaltung minimiert wird, indem Zulieferbetriebe ihre Produkte erst herstellen, wenn weiterverarbeitende Betriebe sie brauchen.

Manches jedoch spricht, auf derselben empirischen Ebene, dafür, daß sich die Beschleunigung verlangsamt hat<sup>3</sup> – oder zumindest auf unvorhergesehene Hindernisse stößt. Keine Concorde fliegt mehr; gestiegene Sicherheitsansprüche haben (wie in der zweiten Hälfte des Septembers 2001 zu lesen war) manchen *just-in-time*-Produktionsablauf behindert; der Traum vom *global village* weicht zunehmend einer kritischen Aufmerksamkeit für die ungleiche Verteilung des Zugangs zu elektronischen Informationen in verschiedenen Erdteilen: Tatsächlich gingen Jans Mails aus Yaounde häufiger verloren als diejenigen aus Berlin.<sup>4</sup> Die Behauptung, daß die Unterscheidung von Zentrum

<sup>1</sup> Zygmunt Bauman: *Liquid Modernity*, Cambridge (UK) 2000, dt. v. Reinhard Kreissl als *Flüchtige Moderne*, Frankfurt a.M. 2003, S. 132.

<sup>2</sup> Vgl. Djelal Kadir: »The Spatial Logic of Just-in-Time Modernism«, in: Djelal Kadir/Dorothea Löbbermann (Hg.): *Other Modernisms in an Age of Globalization*, Heidelberg 2002, S. 11–24.

<sup>3</sup> Vgl. etwa Hans Ulrich Gumbrecht: »Die Gegenwart wird immer breiter«, in: *Mercur* 55 (Sept./Okt. 2001), H. 9/10, S. 769–784.

<sup>4</sup> Zu dieser inzwischen unter dem Schlagwort »Digital Divide« diskutierten Situation vgl. etwa die Dokumente im Rahmen des *World Summit on the Information Society* (Genf 2003/Tunis 2005): [www.itu.int/wsis](http://www.itu.int/wsis) (letzter Zugriff 6.11. 2004).

Weg zur Erstellung eines *Periodensystems der Welt*. Und dieses läßt sich nicht ausgehend von Hypothesen über den einseitigen Einfluß der Geographie auf die obengenannten Serien von Fakten erstellen, sondern indem man die Interaktionen untersucht, die die Phänomene untereinander verbinden, und indem man die Fälle beschreibt, wo ein soziales Milieu die *aktive Wahl einer Raumentwicklung* vornimmt, so wie man sie im Laufe der Geschichte antrifft (besonders bedeutsam sind in diesen Sinne die Prozesse der Kolonisation).<sup>44</sup>

Diese Periodizität, die von Savickij gesucht und im eurasischen Raum gefunden wurde, wurde vom eurasischen Historiker G. Vernadskij auch in der Zeit entdeckt; die Abfolge historischer Epochen läuft ihm zufolge nach einem regelmäßigen Rhythmus ab. Die Idee der Periodizität ist sicherlich eine der konstantesten Ideen Savickijs. Sie findet sich selbst in seinen dichterischen Werken, die sicher nicht von unschätzbarem künstlerischen Wert, aber äußerst aufschlußreich für seine Weltsicht, sein Wertesystem sind:

»Maß und Zahl

Je weiter der Verstand vordrang  
In gelobte Fernen,  
Desto inspirierter erfaßte  
Der heilige Geist Zahlen und Maße.

Zahl und Maß! In ihnen  
Ist geheimer Sinn des Sternenuiversums,  
Und zielgerichteter Gedanke,  
Und energische Anweisung.

Denn in regelmäßigen und einfachen Rhythmen  
Lebt und bewegt sich die Natur.  
Es wachsen, reifen und festigen sich in ihnen  
Die Staaten und die Völker.

Periodisches Gesetz.  
Lebensspendende Idee.  
Wir verfolgen den Lauf gleichmäßiger Wellen,  
Voller Ehrfurcht vor dem Geheimnis.<sup>45</sup>

aus dem Französischen übersetzt von Dirk Naguschewski

<sup>44</sup> P. V. Logovikov [Pseudonym von Savickij]: »Naučnye zadači evrazijstva« [Die wissenschaftlichen Aufgaben des Eurasiertums], in: *Tridcatye gody: utverždenie evrazijcev. Stat'i: Nikolaja Nikolaeviča Alekseeva, Ja. A. Bromberga u.a.* [Die 30er Jahre: Einbürgerung der Eurasier. Artikel von Nikolaj Nikolaevič Alekseev, Ja. A. Bromberg u.a.], [Paris] 1931, S. 52–63, hier S. 57.

<sup>45</sup> Savickij, undatiert, ohne Quellenangabe, zit. nach: Lev Gumilev: *Ritmy Evrazii* [Rhythmen Eurasiens], Moskau 1993, S. 22. Savickij ist sichtlich vom *Buch der Weisheit* (XI, 21) inspiriert: »Doch du hast alles nach Maß und Zahl und Gewicht geordnet« (*mensura et numero et pondere*). Dieser Vers ist bei den Kirchenvätern und im Mittelalter Gegenstand unzähliger Glossen.

## Die Trialektik der Räumlichkeit<sup>1</sup>

»[...] das ›Imaginäre‹. Dieses Wort wird (oder eher: wird wieder) magisch. Es füllt die Leerstellen des Denkens, wie das ›Unbewußte‹ und die ›Kultur‹. [...] Übrigens war es, da zwei Terme nicht reichen, notwendig, einen dritten einzuführen. [...] Der dritte Term ist der *andere*, in jeder Hinsicht (*Alterität*, Beziehung zum anderen oder abwesenden Anderen – *Veränderung*, *Ver-* oder *Entfremdung*)«

»Das reflektierende, also philosophische Denken hat lange die Betonung auf Dyaden gelegt. Jene des Trocken und Feuchten, des Großen und Kleinen, der Ordnung und Unordnung, des Begrenzten und Unbegrenzten, wie in der griechischen Antike. Sodann diejenigen, welche das philosophische Paradigma des Abendlands bestimmten: Subjekt-Objekt, beständig-unbeständig, offen-geschlossen usw. Schließlich, in der Moderne, die binären Oppositionen zwischen Signifikant und Signifikat, des Wissens und Nicht-Wissens, des Zentrums und der Peripherie usw. [...] Existiert [jedoch] jemals eine Beziehung zwischen zwei Termen allein [...]? Man ist immer zu Dritt. Es gibt immer das Andere.«

(Henri Lefebvre: *La présence et l'absence*, 1980, S. 225 u. 143)

Die kürzlich erschienene englische Übersetzung von *La production de l'espace*<sup>2</sup> und das davon wiederbelebte Interesse an Lefebvres Schriften und Ideen bieten neue Anlässe, um seine Beiträge zu gegenwärtigen Debatten um die Theoretisierung des Raums und die gesellschaftliche Räumlichkeit neu zu betrachten. Hier eigne ich mir *La production de l'espace* zielgerichtet an, um aus den dichten und tiefen Reflexionen dieses Buches einen deutlicheren Begriff dessen abzuleiten, was ich als Dritt-Raum bezeichne.

<sup>1</sup> Auszug aus: Edward W. Soja: *Thirdspace*, Cambridge (MA) – Oxford 1996, S. 53–82, unwesentlich gekürzt um eine Passage (S. 69f.) über Henri Lefebvre: *La présence et l'absence*, Paris 1980. [A. d. Ü.]

<sup>2</sup> Vgl. Henri Lefebvre: *La production de l'espace* (1974), Paris 2000. Weitere Nachweise mit Angabe der Seitenzahl direkt im Text. Soja zitiert nahezu durchgängig die englische Übersetzung: *The Production of Space*, London 1991; da zwar überdies eine italienische und eine japanische, aber noch keine deutsche Übersetzung des Buches vorliegt, wurden die Zitate vom Übersetzer dieses Beitrags im französischen Original überprüft und selbst übersetzt. Passagen, in denen Soja ausdrücklich den Wortlaut der englischen Übersetzung korrigiert oder diskutiert, werden hier weggelassen, sind aber unausdrücklich in die Übersetzungen der Lefebvre-Zitate eingegangen. [A. d. Ü.]

## Eine Annäherung an den Dritt-Raum durch »Das Aleph«

Nachdem ich *La production de l'espace* wiedergelesen hatte, fühlte ich mich einmal mehr zu »Das Aleph« hingezogen, einer kurzen Geschichte von Jorge Luis Borges, dessen spezifische Version des »magischen Realismus«, einer reichen lateinamerikanischen Tradition, sehr gut zu Lefebvres Faszination für konkrete Abstraktionen paßt: zu seinem paradoxen materialistischen Idealismus und seinen kühnen Erkundungen der simultanen Welten des Wirklichen- und-Imaginären. In *Postmodern Geographies*<sup>3</sup> habe ich Borges' glänzende Beschreibung des Aleph als desjenigen Ortes, »an dem [...] alle Orte des Erdenrunds sind«<sup>4</sup>, benutzt, um das gegenwärtige Los Angeles neu zu betrachten und zu verstehen. Auch in *Thirdspace* schärft diese Erzählung den Blick als Einleitung und Stimulanz zu Kapiteln, welche Los Angeles in verschiedenen Weisen definieren und redefinieren.<sup>5</sup> Und hier nutze ich das Aleph erneut als Ausgangspunkt, oder besser: als erste Annäherung an *La production de l'espace*, in deren Folge ich das Buch erneut interpretieren und seine verschachtelte Konzeption des Dritt-Raums wieder zusammensetzen werde.

»Das Aleph« wurde 1945 auf spanisch veröffentlicht und erschien auf englisch als erster Text in einer Sammlung, die auch einen autobiographischen Essay und für diese Sammlung geschriebene Kommentare des Autors zu allen enthaltenen Geschichten enthält. Über »Das Aleph« schreibt Borges: »Wie die Ewigkeit zur Zeit, so verhält sich das Aleph zum Raum. In der Ewigkeit existieren alle Zeiten – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – gleichzeitig. Das Aleph enthält das gesamte räumliche Universum in einer kleinen glänzenden Sphäre von kaum drei Zentimetern Durchmesser.«<sup>6</sup> Borges führt »Das Aleph« mit zwei klassischen Zitaten ein, um seine Absichten auszuführen:

»O God, I could be bounded in a nutshell and count myself a King of infinite space.« *Hamlet*, II,2.

»But they will teach us that Eternity is the Standing still of the Present Time, a *Nunc-stans* (as the Schools call it); which neither they, nor any else understand, no more than they would a *Hic-stans* for an infinite greatness of Place.« *Leviathan*, IV, 46<sup>7</sup>

<sup>3</sup> Vgl. Edward W. Soja: *Postmodern Geographies. The reassertion of space in critical social theory*, London u.a. 1989.

<sup>4</sup> Jorge Luis Borges: »Das Aleph«, in: ders.: *Ausgewählte Werke*, hg. v. Fritz Rudolf Fries, Berlin 1987, Bd. I, S. 365–384, hier: S. 376. [A. d. Ü.]

<sup>5</sup> Vgl. Soja: *Thirdspace* (Anm. 1), Kap. 7–9 [A. d. Ü.]

<sup>6</sup> Jorge Luis Borges: *The Aleph and Other Stories: 1933–1969*, New York 1971. Diese auf englisch verfaßten Kommentare sind bisher nicht ins Deutsche übersetzt. [A. d. Ü.]

<sup>7</sup> Borges: »Das Aleph« (Anm. 4), S. 365, dort englisch auch im spanischen Original: »O Gott, ich könnte in eine Nußschale eingesperrt sein und mich für einen König von unermesslichem Gebiete halten [...]« (Übers. A.W. Schlegel); »Aber sie werden uns lehren, daß die Ewigkeit der Stillstand der Gegenwart ist, ein *Nunc-stans* (wie die Schulphilosophie es nennt), das weder sie

Die Geschichte beginnt damit, daß der Erzähler (offensichtlich Borges selbst) die Straßen von Buenos Aires entlang streunt, und dabei über den Tod einer einst von ihm geliebten Frau nachdenkt. Bald trifft er einen Freund, Carlos Argentino Daneri, der ihm aufgeregt erzählt, daß sich in seinem Keller unter dem Esszimmer ein Aleph befindet, »einer jener Punkte im Raum, die alle Punkte in sich enthalten«. Sein Freund hatte diesen Punkt als Kind entdeckt und war nun begierig, diese Entdeckung mitzuteilen, weil das Haus, in dem sich das Aleph befand, vor dem Abriß stand – im Zuge des wuchernden Wachstums von Argentiniens »verderblicher Metropole«, dem problematischen urbanen Schauplatz von »Das Aleph«:

»Ich stieg heimlich hinunter, rutschte auf der verbotenen Treppe aus, fiel hin. Als ich die Augen aufschlug, sah ich das Aleph.« »Das Aleph?« wiederholte ich. »Ja, der Ort, an dem, ohne sich zu vermischen, alle Orte des Erdenrunds sind, von allen Ecken aus gesehen. Ich habe niemanden meine Entdeckung verraten, aber ich bin wieder dorthin gegangen. [...]« Ich versuchte es mit vernünftigen Zureden: »Aber – ist der Keller nicht sehr dunkel?« »Die Wahrheit dringt nicht in ein widerspenstiges Hirn. Wenn alle Orte der Welt im Aleph sind, dann müssen auch alle Leuchten, alle Lampen, alle Quellen des Lichts hier versammelt sein.« »Ich will es mir auf der Stelle ansehen.«

»Da sah ich das Aleph. Nun komme ich zum unaussprechlichen Mittelpunkt meines Berichts; hier beginnt meine Verzweiflung als Schriftsteller. Alle Sprache ist ein Alphabet aus Zeichen, deren Anwendung eine den Gesprächspartnern gemeinsame Vergangenheit voraussetzt; wie soll ich anderen das unendliche Aleph mitteilen, das mein furchtsames Gedächtnis kaum erfaßt? Die Mystiker helfen sich in einer ähnlichen Klemme mit einer Fülle von Emblemen; um die Gottheit zu bezeichnen, spricht ein Perser von einem Vogel, der gewissermaßen alle Vögel ist; Alanus ab Insulis von einem Kreis, dessen Mittelpunkt überall, dessen Umfang aber nirgendwo ist; Ezechiel von einem Engel mit vier Gesichtern, die gleichzeitig nach Osten und Westen, nach Norden und Süden gekehrt sind. (Nicht umsonst rufe ich diese unbegreiflichen Analogien ins Gedächtnis zurück; sie stehen mit dem Aleph in einer gewissen Beziehung.) Vielleicht würden auch mir die Götter den Fund eines entsprechenden Bildes nicht versagen, aber dieser Form der Mitteilung würde etwas Literarisches, etwas Falsches anhaften. Überdies ist das Kernproblem unauflöslich: die Aufzählung, wenn auch nur die teilweise, eines unendlichen Ganzen. In diesem gigantischen Augenblick habe ich Millionen beglückender und gräßlicher Vorgänge gesehen; am meisten war ich darüber erstaunt, daß sie alle in demselben Punkt stattfanden, ohne Überlagerung und ohne Transparenz. Was meine Augen schauten, war simultan; was ich beschreiben werde, ist sukzessiv, weil die Sprache es ist. Etwas davon will ich gleichwohl festhalten.«

noch irgend jemand sonst versteht, ebensowenig wie sie ein *Hic-stans* als Ausdruck für eine unendliche räumliche Größe verstehen würden.« (Übers. R. St.) [A. d. Ü.]

»Im unteren Teil der Treppenstufe rechter Hand sah ich einen kleinen regenbogenfarbenen Kreis von fast unerträglicher Leuchtkraft. Anfangs glaubte ich, er drehe sich um sich selber; später begriff ich, daß die schwindelerregende Fülle dessen, was sichtbar in ihm vorging, an dieser Täuschung schuld war. Im Durchmesser mochte das Aleph zwei oder drei Zentimeter groß sein, aber der kosmische Raum war ohne Schmälerung seines Umfangs da. Jedes Ding (etwa die Scheibe eines Spiegels) war eine Unendlichkeit von Dingen, weil ich sie aus allen Ecken des Universums deutlich sah. Ich sah das bewegte Meer, ich sah Morgen- und Abendröte, ich sah die Menschenmassen Amerikas, ich sah ein silbriges Spinnennetz inmitten einer schwarzen Pyramide, ich sah ein aufgebrochenes Labyrinth (das war London); ich sah unzählige ganz nahe Augen, die sich in mir wie in einem Spiegel ergründeten, ich sah alle Spiegel des Planeten, doch reflektierte mich keiner, [...] ich sah Weintrauben, Schnee, Tabak, Metalladern, Wasserdampf, ich sah aufgewölbte Wüsten am Äquator und jedes einzelne Sandkorn darin, ich sah in Inverness eine unvergeßliche Frau, [...] sah einen Kreis trockener Erde auf einem Pfad, wo vordem ein Baum gestanden hatte, [...] ich sah mein Schlafzimmer und niemand darin, ich sah in einem Kabinett von Alkmaar einen Erdglobus zwischen zwei Spiegeln, die ihn endlos vervielfältigten, [...] sah das Räderwerk der Liebe und die Veränderung des Todes, sah das Aleph aus allen Richtungen zugleich, sah im Aleph die Erde und in der Erde abermals das Aleph und im Aleph die Erde, sah mein Gesicht und meine Eingeweide, sah dein Gesicht und fühlte Schwindel und weinte, weil meine Augen diesen geheimen und gemutmaßten Gegenstand erschaut hatten, dessen Namen die Menschen in Beschlag nehmen, doch hat ihn kein Mensch je erblickt: das unfaßliche Universum.«<sup>8</sup>

»Das Aleph« ist eine Einladung zu ausschweifenden Abenteuern ebenso wie eine bescheidene Erzählung voller Warnungen, eine Allegorie auf die unendliche Komplexität von Raum und Zeit. Wenn man sie auf Lefebvres Konzeption der Raumproduktion bezieht, so sprengt dies die Grenzen des Raumwissens und verstärkt die radikale Offenheit dessen, was ich als Dritt-Raum zu entwerfen versuche: den Raum, in dem alle Orte sind, die von jedem Winkel aus zu sehen sind, jeder deutlich vom anderen zu unterscheiden – aber auch ein »geheimer und gemutmaßter« Gegenstand, der mit Täuschungen und Anspielungen besetzt wird, ein Raum, der uns allen gemeinsam ist und doch niemals vollständig gesehen und verstanden werden kann, ein »unfaßliches Universum«, oder – wie Lefebvre formulieren würde – das »allgemeinste aller Produkte«.

*Alles* kommt im Dritt-Raum zusammen: Subjektivität und Objektivität, das Abstrakte und das Konkrete, das Reale und das Imaginäre, das Wißbare und das Nicht-Vorstellbare, das sich Wiederholende und das sich Unterscheidende, Struktur und Kraft, Geist und Körper, Bewußtsein und das Unbewußte,

<sup>8</sup> Alle Zitate: Borges: »Das Aleph« (Anm. 4), S. 375–381.

das Disziplinierte und das Transdisziplinäre, Alltagsleben und unabschließbare Geschichte. Alles, was den Dritt-Raum in getrennte Bereiche spezialisier-ten Wissens oder in reservierte Regionen teilt – sei es auch unter dem Vorwand, damit seine unendliche Komplexität handhabbar zu machen – zerstört seine Bedeutung und Offenheit. Zwischen dieser Konzeption des Dritt-Raums und Lefebvres nomadischem Meta-Marxismus besteht eine enge Beziehung. Beide nehmen eine komplexe Ganzheit von möglichen Formen des Wissens in den Blick, lehnen aber jede Totalisierung ab, welche die Produktion von Wissen in endliche »permanente Strukturen« oder spezialisierte Felder bzw. Disziplinen einschließen würde. Für Lefebvre (wie für Borges) kann Raumwissen – als ein Werkzeug, »um sich einen Weg durch die Komplexität der modernen Welt zu bahnen« – nur durch Annäherungen erreicht werden, als permanentes Hinausgehen (*meta-*) über das bereits Bekannte. Wie Lefebvre vermerkt, haben Andere alternative transdisziplinäre Perspektiven gewählt – Sprach- und Diskurstheorie, die Psychoanalyse mit ihrem Fenster auf das Unbewußte, Literatur und kritische Geschichtswissenschaft –, um sich einen Weg durch diese Komplexität zu bahnen. Er selbst jedoch hat dies als erster ausdrücklich auf dem Wege des Raums unternommen, oder, genauer: über die (gesellschaftliche) Produktion von (gesellschaftlicher) Räumlichkeit.

Diese alles umfassende Gleichzeitigkeit eröffnet unzählige Welten für unsere Entdeckung und stellt uns zugleich vor entmutigende Herausforderungen. Jeder Versuch, diesen all-umfassenden Raum etwa in Wörter oder Texte zu bannen, erweckt sofort ein Gefühl der Ohnmacht, die Verzweiflung darüber, daß die Linearität von Sprache und Schrift, der narrativen Form und des Erzählens von Geschichte nur an der Oberfläche des Dritt-Raums mit seinen außerordentlichen Gleichzeitigkeiten kratzt. *La production de l'espace* ist voll von aleph-artigen Bezugnahmen darauf, daß Sprache, Texte, Diskurse, Geographien und Historiographien unfähig sind, die Bedeutungen menschlicher Räumlichkeit – dessen, was Borges mit einem *Leviathan*-Zitat »eine unendliche räumliche Größe« nennt – ganz zu erfassen. Lefebvre verlieh seiner Unzufriedenheit und Verzweiflung im Kampf um die Entwicklung einer strengen analytischen »Wissenschaft vom Raum« überzeugend Ausdruck:

»Die [bisherigen] Forschungen führten entweder zu Beschreibungen des Raums (ohne ein analytisches oder gar theoretisches Moment zu erreichen) oder zu Fragmentierungen und Zerlegungen. Aus einer Reihe von Gründen drängt sich der Gedanke auf, daß Beschreibungen und Zerlegungen nur zu *Inventaren* dessen führen können, was sich *im* Raum befindet, bestenfalls noch zu Diskursen *über* den Raum, niemals jedoch zu einer Kenntnis *des* Raums. Aus Ermangelung einer solchen Kenntnis überführt man einen großen Teil der Merkmale und »Eigenschaften« des gesellschaftlichen Raums auf die Ebene des Diskurses, der Sprache als solcher, d.h. des mentalen Raums.« (13f.)

»Wenn Codes, die im Umgang mit literarischen Texten erarbeitet wurden, auf Räume (beispielsweise städtische Räume) angewendet werden, so bleibt eine solche Anwendung – wie nicht schwer zu zeigen ist – deskriptiv. Wenn man einen solchen Code als Verfahren zur Entzifferung des gesellschaftlichen Raums zu benutzen versucht – riskiert man dann nicht, diesen auf eine Botschaft, und das Bewohnen dieses Raums auf eine *Lektüre* zu reduzieren? Was der Geschichte und der Praxis ausweicht. [...] Die Zerlegungen und Fragmentierungen reichen ins Unbestimmte und Unbestimmbare – um so mehr, als die Zerlegung als eine wissenschaftliche Technik (eine ›theoretische Praxis‹) gilt, welche die ›Elemente‹ in dem chaotischen Fluß der Phänomene zu vereinfachen und voneinander zu unterscheiden erlaube.« (14)

Natürlich ist auch *La production de l'espace* selbst ein Text, eine lineare Erzählung, die allen Einschränkungen der Sprache und Schrift, sowie, überdies, den unerwarteten Schwierigkeiten der Übersetzung ins Englische oder Deutsche unterliegt. Auch diese Übersetzungen sind ›Lektüren‹ eher denn Formen des ›Bewohnens‹, ›Diskurse‹ eher denn eine praktische ›Kenntnis‹ des Raums. Wie Borges mußte auch Lefebvre sich damit auseinandersetzen, im Medium des Linearen über das Simultane zu schreiben, über die Gleichzeitigkeit von Wiederholung und Differenz, von Wißbarem und Nicht-Wißbarem. Wie hat er also versucht, einige dieser diskursiven Hindernisse zu überwinden, um die vielfältigen Zusammenhänge und Gleichzeitigkeiten des gelebten gesellschaftlichen Raumes – diese Umschreibung kommt dem Konzept des Dritt-Raums am nächsten – zum Ausdruck zu bringen?

Nachdem ich über diese Frage nachgedacht und mich an seine Liebe zur Musik, zum Rhapsodischen erinnert hatte, gelangte ich zu der Überzeugung, daß Lefebvre *La production de l'espace* in der Form einer Fuge geschrieben hat, als polyphone Komposition, die auf verschiedenen Stimmen basiert, welche durch Kontrapunkte miteinander verknüpft sind und immer wieder in Variationen, durch den Gebrauch verschiedener kontrapunktischer Mittel, eingeführt werden. So gelesen, ist jedes der sieben Kapitel sowohl eine Wiederholung jedes anderen als auch eine davon unterscheidbare Ausarbeitung. Wie um diesen (Kontra-)Punkt zu betonen, endet die Fuge mit »Schlüssen« (»conclusions«), die zugleich »Eröffnungen« (»ouvertures«) sind.<sup>9</sup>

Dadurch wird es sehr schwer, *La production de l'espace* wie einen konventionellen Text zu verstehen. Die Ideen werden nicht geradlinig bzw. Schritt für Schritt entwickelt. Wenn man insbesondere die wichtigsten Themen des ersten Kapitels verpaßt, so scheint alles Folgende davon unabhängig dahinzuströmen oder vermeintlich dem Vorausgegangenen zu widersprechen. Be-

<sup>9</sup> Die Kapitel lauten, in dieser Reihenfolge: ›Plan des Werkes‹, ›Gesellschaftlicher Raum‹, ›Räumliche Architektonik‹, ›Vom absoluten zum abstrakten Raum‹, ›Der widersprüchliche Raum‹, ›Von den Widersprüchen des Raums zum Differentialraum‹, ›Eröffnungen und Schlüsse‹.

stimmte Begriffe, die an einer Stelle klar definiert werden, scheinen entweder zu verschwinden oder anderswo verwirrend umdefiniert zu werden.<sup>10</sup> Die Erzählung verläuft bemerkenswert ungleichmäßig und wird von scheinbar spontanen Riffs über eine Reihe von Gegenständen skandiert, die mit ihren schnellen Verallgemeinerungen vermutlich den stark spezialisierten Fachmann vor den Kopf stoßen, während sie mit ihrem unbegrenzten Umfang und Detailreichtum noch den kundigsten Gelehrten herausfordern.

Wie Borges' Aleph, so versammelt auch Lefebvres Komposition über die Produktion des Raums – dieses allgemeinsten aller Produkte – ein schwindelerregendes Feld verschiedenster Formen des Raums. In einer Würdigung Lefebvres als eines Vorläufers der Postmoderne listet Michael Dear diese Räume alphabetisch auf.<sup>11</sup> Mit vielen Ergänzungen meinerseits enthält diese Liste den absoluten, abstrakten, angeeigneten, architektonischen, architektonischen, beherrschten, dramatisierten, durchsichtigen, eingebildeten, epistemologischen, Familien-, fragmentierten, Freizeit-, frischen, gelebten, gegliederten, geometrischen, geschichtlichen, gesellschaftlichen, globalen, hierarchischen, homogenen, ideologischen, institutionellen, instrumentellen, kapitalistischen, Körper-, konkreten, kulturellen, männlichen, mentalen, möglichen, natürlichen, neuen, organischen, physischen, pluralen, politischen, reinen, Repräsentations-, repressiven, sinnlichen, sozialistischen, Staats-, traditionellen, undurchsichtigen, unmöglichen, urbanen, ursprünglichen, utopischen, vergesellschafteten, Verhaltens-, vorgestellten, wahren, wahrgenommenen, weiblichen, widersprüchlichen, wirklichen und ›wirklichen‹ Raum.

Was nun hält diese Kakophonie von Räumen zusammen? Was verleiht Lefebvres Komposition ihre thematische Struktur? Wodurch reicht *La production de l'espace* über die Kette der eklektischen Versammlung in Borges' »Aleph« hinaus? Zunächst einmal, wie ich vorschlagen würde, durch Lefebvres nomadischen Meta-Marxismus sowie die daraus hervorgehende, ausdrücklich politische und theoretische Unternehmung – und Entscheidung.

»Der hier aufgezeigte Weg ist mit einer strategischen Hypothese, also einer langfristigen theoretischen und praktischen Unternehmung verbunden. Einer politischen Unternehmung? Ja und nein. Sie umfaßt eine Politik des Raums, reicht aber über Politik hinaus und setzt eine kritische Analyse jeder Raumpolitik und jeder

<sup>10</sup> In seiner Rezension der englischen Übersetzung von Lefebvres Buch argumentiert Andy Merrifield ähnlich; er schlägt vor, daß Lefebvre, unter dem starken Einfluß von Nietzsche, die Kohärenz des Einleitungskapitels nachgerade zu subvertieren versuche. »Meiner Meinung nach weicht er vom Weg ab, um dem ›Plan‹ nicht zu folgen, weil er sich davor hütet, sich selbst festzulegen.« Vgl. Andy Merrifield: »Lefebvre, Anti-Logos and Nietzsche: An Alternative Reading of *The Production of Space*«, in: *Antipode* 27 (1995), S. 294–303.

<sup>11</sup> Vgl. Michael Dear: »Postmodern Bloodlines«, in: Georges Benko/Ulf Strohmayer (Hg.): *Space and Social Theory: Geographic Interpretations of Postmodernity*, Cambridge(MA) – Oxford 1996.

Politik im allgemeinen voraus. Indem sie einen Weg zur Produktion eines anderen Raumes aufzeigt, den eines anderen (gesellschaftlichen) Lebens und einer anderen Produktionsweise, überschreitet diese Unternehmung die Grenze zwischen Wissenschaft und Utopie, zwischen Realität und Idealität, zwischen dem Vorgestellten und dem Gelebten. Sie versucht diese Opposition zu überwinden, indem sie die dialektische Beziehung ›möglich-unmöglich‹, in objektiver ebenso wie in subjektiver Hinsicht, untersucht.« (73)

Lefebvre verankert diese Unternehmung, so weit er auch in die Vergangenheit zurückstreift, in der Gegenwart und verschränkt seine Raumpolitik unauflöslich mit dem gesellschaftlichen Prozeß der Produktion und Reproduktion, jenem unablässig durchgeführtem Thema, das sich mit der oft wiederkehrenden Formulierung von der gesellschaftlichen Produktion des gesellschaftlichen Raumes zusammenfassen und intonieren läßt.

Um Lefebvres Konzept des Dritt-Raums zu verstehen, das durch die Seiten seines kontrapunktischen Textes fließt, reicht es jedoch nicht, seine theoretische und politische Unternehmung wiederzuerkennen. Zwar bietet jedes Kapitel Proben dieser süßen Musik für die Ohren derjenigen, die (wie der Autor dieser Zeilen) ein vergleichbares politisches Anliegen teilen; und die Kraft von Lefebvres Engagement trägt dazu bei, daß sein Text, in all seiner radikalen Offenheit und Vielstimmigkeit, nicht entgleist, indem sie der unregelmäßigen Komposition und den sich verzweigenden Umwegen den Anschein von Ordnung und Disziplin verleiht. Um jedoch ein genaueres theoretisches und praktisches Verständnis des Dritt-Raums zu erreichen, ist es notwendig, ein weiteres Motiv zu explizieren, das tief in *La production de l'espace* eingebettet ist, jedoch niemals systematisch entfaltet wird. In Ermangelung eines besseren Ausdrucks nenne ich dies die kritische Strategie des *Thirding-as-Othering*<sup>12</sup>; und ich gehe davon aus, daß sie den Grundton von Lefebvres politischer Fuge über die Bedeutungen des Dritt-Raums und das Wissen darüber bildet.

### Thirding-as-Othering

Für Lefebvre beginnt jede Form des Reduktionismus, einschließlich seiner marxistischen Versionen, mit der Verführung zum Binarismus, der Bündelung von Bedeutungen in einen Entweder/Oder-Gegensatz zwischen zwei Termen, Begriffen oder Elementen. Wann immer Lefebvre mit solch binarisierten Ka-

<sup>12</sup> Etwa: »Drittung-als-Veränderung«, d.h. – wie Soja es im folgenden ausführlich erklärt – die Einführung eines dritten Terms, durch welche auch die beiden ersteren zu anderen werden als sie zuvor waren; der Neologismus bleibt hier unübersetzt, weil die ihm zugrundeliegenden Wortbildungsverfahren im Deutschen weit unüblicher sind als im Englischen und das Ergebnis deshalb manierierter klingen würde als im Original. [A. d. Ü.]

tegorien (Subjekt-Objekt, geistig-materiell, natürlich-gesellschaftlich, Bourgeoisie-Proletariat, lokal-global, Zentrum-Peripherie, Kraft-Struktur) konfrontiert war, hat er sich nachdrücklich darum bemüht, sie aufzubrechen, indem er einen anderen Term einführte, eine dritte Möglichkeit oder ein drittes ›Moment‹, das zum ursprünglichen Paar gehört, aber weder eine einfache Kombination der beiden Elemente noch ein ›Mittelding‹ innerhalb eines umfassenden Kontinuums zwischen den Polen ist. Dieses kritische *Thirding-as-Othering* ist der erste und wichtigste Schritt bei der Überführung der kategorischen und geschlossenen Logik des Entweder/Oder in die dialektische und offene Logik des Sowohl/Als auch.

*Thirding-as-Othering* ist weit mehr als eine dialektische Synthese à la Hegel und Marx, die zu stark auf der Vollständigkeit und der zeitlichen Reihung von These, Antithese und Synthese beruht. *Thirding* führt eine kritische Möglichkeit des ›anders als‹ ein, deren Stimme und kritisches Potential in ihrer Andersartigkeit besteht. Es geht also nicht einfach aus einer additiven Kombination seiner binären Vorgänger hervor, sondern aus einer Stiftung von Unordnung, einer Dekonstruktion und versuchsweisen Wiederherstellung einer vorgeblichen Totalisierung, die eine offene Alternative produziert, welche sowohl ähnlich als auch entschieden anders ist. *Thirding* stellt die Dialektik durch eine Spaltung wieder her, die das dialektische Denken ausdrücklich ver-räumlicht, im Einklang mit Lefebvres Beobachtung, der zufolge eine verräumlichte Dialektik »nicht mehr an der Geschichte und der historischen Zeit haftet, und damit auch nicht mehr an temporalen Mechanismen wie ›These-Antithese-Synthese‹ oder ›Affirmation-Negation-Negation der Negation‹.«<sup>13</sup> *Thirding* stellt etwas her, was vielleicht am besten als kumulative *Trialektik* bezeichnet werden kann, welche für weitere Andersartigkeiten, für fortschreitende Ausdehnungen des Raumwissens radikal offen ist.

Mit der Anerkennung des Dritten-als-Anderen beginnt, anders gesagt, eine sich ausdehnende Folge heuristischer Spaltungen, sich stärkender Abwehrgesten gegen totalisierende Schließungen und alle »andauernden Konstruktionen«. Jedes *Thirding* und jede *Trialektik* ist insofern eine Annäherung, die an frühere Annäherungen anknüpft und damit eine gewisse praktische Kontinuität der Wissensproduktion herstellt – ein Gegengift gegen den Hyperrelativismus und die Philosophie des ›Anything goes‹, welche oft mit einer solchen radikalen epistemologischen Offenheit assoziiert wird. Der ›dritte‹ Term – und das Konzept des Dritt-Raums – ist nicht von sich aus heilig. Die Kritik soll nicht bei drei stehenbleiben, keine Dreieinigkeit konstruieren, sondern weiterbauen, sich weiterbewegen, die Produktion des Wissens über dasjenige hin-

<sup>13</sup> Henri Lefebvre: *The survival of capitalism. Reproduction of the relations of production*, London 1976, S. 14, a. zitiert bei Soja: *Thirdspace* (Anm. 1), S. 44.

ausführen, was gegenwärtig gewußt wird. Lefebvre organisiert *La production de l'espace* um genau ein solches *Thirding* seines eigenen langjährigen Interesses an der Dialektik des Gelebten und des Vorgestellten, des ›Realen‹ und des ›Imaginären‹, der materiellen Welt und unseren Gedanken über sie. Er stellt daraus eine Trialektik der Räumlichkeit her, die zugleich sein kreativster Beitrag zu einem Verständnis des gesellschaftlichen Raums und die Quelle einer oft verblüffenden Verwirrung sogar seitens seiner wohlgesonnensten Interpreten ist. Ich beziehe mich vor allem auf die ›begriffliche Trias‹, die im ersten Kapitel von *La production de l'espace* ›auftaucht‹: *Räumliche Praxis, Repräsentationen des Raums, Räume der Repräsentation* (vgl. insb. 48f.).

Lefebvre beginnt dieses provokante *Thirding-as-Othering* mit einer anderen Trias von ›Feldern‹, die, seiner Beschreibung zufolge, gewöhnlich »voneinander getrennt aufgeführt werden, wie in der Physik die molekularen, elektromagnetischen und Gravitations-Kräfte.« (19) Diese Trias von Feldern wird in einem einzigen Absatz zweimal aufgeführt, in (absichtlich?) voneinander abweichenden Reihenfolgen, um damit die Möglichkeit naheulegen, eine »einheitliche Theorie« aus bloßen »Wissenskrümeln« zusammensetzen (18), aus den Fragmenten, in die das Raumwissen im Lauf der Geschichte zerbrochen ist.

»Um welche Felder handelt es sich? Zunächst um das *physische*, die Natur, den Kosmos – sodann um das *mentale* (einschließlich der Logik und der formalen Abstraktion) – schließlich um das *gesellschaftliche*. Die Untersuchung betrifft, anders gesagt, den *logisch-epistemologischen* Raum, den der gesellschaftlichen Praxis sowie den der sinnlichen Phänomene, ohne das Imaginäre auszuschließen, die Projekte und Projektionen, die Symbole, die Utopien.« (19)

Nach dieser verblüffenden Einleitung verschmelzt Lefebvre den (objektiven) physischen mit dem (subjektiven) mentalen Raum in dem gesellschaftlichen Raum, indem er eine »doppelte Illusion« kritisiert. Dieser starke Angriff auf den Reduktionismus im räumlichen Denken ist ein entscheidender Teil des *Thirding*-Vorgangs, der den strengen Subjekt/Objekt-Binarismus aufbricht, welcher über Jahrhunderte die räumliche Phantasie definiert und begrenzt hat und dabei doch zugleich das nützliche Wissen über den Raum aus diesen beiden ›Feldern‹ aufbewahrt hat. In dieser ersten *Thirding*-Runde nimmt der gesellschaftliche Raum zwei verschiedene Eigenschaften an: Er fungiert sowohl als ein Feld für sich, das von dem physischen und dem mentalen Raum unterscheidbar ist, *und zugleich* als Annäherung an einen alles umfassenden Typ des räumlichen Denkens. Lefebvre versteht den gesellschaftlichen Raum durchgängig in beiden Bedeutungen. Der Dritt-Raum, wie ich ihn definiert habe, bewahrt die vielfältigen Bedeutungen, die Lefebvre immer wieder dem gesellschaftlichen Raum zuschreibt. Es ist ebenso ein Raum, der von anderen Räumen (physischem und mentalem, oder Erst- und Zweit-Raum) unter-

scheidbar ist, wie eine Verbindung aller Räume, in der alle einzelnen transzendiert werden (Dritt-Raum als Aleph).

In *Postmodern Geographies* habe ich Lefebvres Kritik der doppelten Illusion vereinfacht zu einer Kritik der Myopie (der Kurzsichtigkeit, bei der man nur sieht, was einem direkt vor Augen liegt) und der Hypermetropie (der Weitsichtigkeit, bei der man so weit in die Ferne blickt, daß das unmittelbar vor Augen Liegende verschwindet); ich habe dann diese Illusionen dazu benutzt, den epistemologischen Dualismus von objektivistisch-materialistischen sowie subjektivistisch-idealistischen Zugängen zu kritisieren, der die moderne Disziplin der Geographie seit ihren Anfängen beherrscht hat. Damit war auch ich, ohne es so zu nennen, mit einem *Thirding-as-Othering* beschäftigt, das die starre Dichotomie zerbrechen und in Unordnung bringen sollte, um einen Dritt-Raum zu erschaffen, eine alternative ›postmoderne Geographie‹ mit politischen Wahlmöglichkeiten und radikaler Offenheit, die geeignet ist, um aus der gegenwärtigen Welt praktischen Sinn zu schlagen. Lefebvres Kritik ist jedoch breiter und weitreichender. Es ist nützlich, seinen Umgang mit der doppelten Illusion detaillierter zu untersuchen.

*Die Illusion der Durchsichtigkeit* läßt, Lefebvre zufolge, den Raum »leuchtend« erscheinen, vollständig verständlich, offen für das freie Spiel menschlichen Handelns, des Willens und der Phantasie. Der Raum erscheint dann auch unschuldig, frei von Fallen oder geheimen Orten, ohne verborgene oder täuschende Stellen, als könne er jederzeit »mit einem einzigen Blick des geistigen Auges erfaßt werden, das alles erhellt, was es betrachtet« (37):

»Was sich im Raum vollzieht, versetzt das Denken in Erstaunen: erscheint als dessen eigene Inkarnation dank einer Absicht [*dessein*] (oder eines Bauplanes [*dessin*], wobei die Nachbarschaft der beiden Wörter ihren Sinn hat). Die Absicht dient als ein treuer Vermittler zwischen der erfindenden geistigen Tätigkeit und der verwirklichenden gesellschaftlichen Tätigkeit; der Plan entfaltet sich im Raum.« (36)

Wenn man sich dem gesellschaftlichen Raum auf diese Weise annähert, erscheint er ganz als mentaler Raum, als »chiffrierte Wirklichkeit«, die in Gedanken und Äußerungen, in der Literatur und Sprache, in Diskursen und Texten, in logischer und epistemologischer Ideation entziffert werden kann. Die Wirklichkeit wird auf »gedachte Dinge« (*res cogito*) beschränkt und vollständig über ihre Repräsentationen verstanden. Faktische gesellschaftliche und räumliche Praktiken, die unmittelbare materielle Welt der Erfahrung und Verwirklichung, wird damit auf Distanz gehalten, bleibt in dieser Art des Reduktionismus ungesehen und unberührt außer durch die Vermittlung des subjektiven ›Designs‹.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Soja faßt mit diesem Wort (wie der englische Lefebvre-Übersetzer im vorausgegangenen Zitat) die beiden Wörter *dessein* (›Absicht‹) und *dessin* (›Zeichnung‹, ›Bauplan‹) zusammen, läßt aber

Diese allzu abstrakte ›transzendente‹ Illusion läßt sich durch die gesamte Geschichte des philosophischen Idealismus und des nach-aufklärerischen Rationalismus hindurch verfolgen. In mancher Hinsicht gleicht sie dem, was Marxisten als Fetischismus beschreiben, als obsessive Fixierung auf Ideen und Ideation, die aus den vorgeblich unendlichen Mächten des cartesischen *cogito* oder dem Hegelschen Geist hervorgehen. Zu finden ist sie auch im Bereich der visionären und bildenden Künste, bei all jenen, die ein immanentes Telos oder Design voraussetzen und auf dessen Enthüllung warten. Alles, einschließlich des Raumwissens, wird in mitteilbaren Repräsentationen und Re-Präsentationen der wirklichen Welt verdichtet – bis zu dem Punkt, an dem die Repräsentationen sich an die Stelle der wirklichen Welt selbst setzen, »da das Nicht-Mittelbare keine andere Existenzform als diejenige eines unerbittlich verfolgten Restes besitzt« (37f.). Dieser Subjektivismus reduziert das Raumwissen auf einen Diskurs über den Diskurs, der reich an möglichen Einsichten ist, aber zugleich voll von illusionären Voraussetzungen, denen zufolge die Vorstellungen und Repräsentationen die Realität des gesellschaftlichen Raums bestimmen.

Im Gegensatz dazu übertreibt die *realistische Illusion* die Substantialität der Welt, hängt einem naturalistischen oder mechanistischen Materialismus oder Empirismus an, dem zufolge die objektiven ›Dinge‹ wirklicher sind als ›Gedanken‹. Diese Illusion der ›Undurchsichtigkeit‹, der Widerwille dagegen, unter der Oberfläche der Dinge viel zu sehen, prägt die Philosophie der Geschichte ebenso wie die Geschichte der Philosophie und der Wissenschaft. Der gesellschaftliche Raum tendiert dazu, entweder als natürlicher und in naiver Weise gegebener zu erscheinen (der Raum des Bildhauers oder des Architekten, der ›mit der Natur arbeitet‹, der Raum dessen, der von der Determination durch die Umwelt oder das Design ausgeht) oder aber, ebenso naiv, als in objektiver und konkreter Weise vorhandener, der vermessen und genau beschrieben werden müsse (der Raum des ›Geometers‹, des Analytikers räumlicher Systeme, des empirischen Wissenschaftlers, des entschieden wissenschaftlichen Sozialisten oder Soziologen, des idiographischen Historikers oder Geographen).

Das ›Wirkliche‹ wird in dieser realistischen Illusion auf ausschließlich materielle oder natürliche Objekte und ihre unmittelbar wahrgenommenen Beziehungen reduziert; das ›Eingebildete‹ bleibt ungesehen, unmeßbar und darum unerkennbar. Marxisten, die als historische Materialisten für diese Illusion der Undurchsichtigkeit selbst besonders anfällig sind, erinnert dies daran, was Marx als Verdinglichung beschrieben hat: die Reduktion des Wirklichen auf

natürlich auch das ›Design‹ (von Einrichtungsgegenständen usw.) mitklingen, auf das er sich an späterer Stelle ausdrücklich bezieht. [A. d. Ü.]

bloße materiale Objekte, auf die Dinge selbst. Auch diese illusionären Tendenzen des Empirismus, Naturalismus, Ökonomismus, der Lehre von der Determination durch Umweltbedingungen bzw. durch andere, stärker gesellschaftliche oder historische Faktoren lassen sich durch das gesamte Gebilde der westlichen Philosophie und Gesellschaftstheorie hindurch verfolgen.

In ihren reinsten Ausdrucksformen berühren sich also die Illusionen der Durchsichtigkeit und der Undurchsichtigkeit mit deterministischen Formen des Subjektivismus-Idealismus bzw. des Objektivismus-Materialismus. Lefebvre argumentiert jedoch, daß diese beiden Illusionen nicht immer so eindeutig auf einen der gegensätzlichen Pole zurückgeführt werden können, daß sie »einander nicht bekämpfen wie philosophische Systeme, die sich mit Panzern wappnen und sich zu zerstören versuchen.« (39) Vielmehr umfasse und unterstütze häufig eine Illusion die andere: »Der Übergang der einen in die andere, ihr Blinzeln und Oszillieren, ist deshalb ebenso wichtig wie jede dieser Illusionen für sich genommen. [...] Das Rationale naturalisiert sich, und die Natur verhüllt sich in Sehnsüchten, welche die Vernunft verdrängt.« (39) Durch diesen kritischen Angriff auf die doppelte Illusion öffnet Lefebvre den Weg für eine *Trialektik der Räumlichkeit*, wobei er stets darauf beharrt, daß jeder Typ des Nachdenkens über den Raum, jedes ›Feld‹ menschlicher Räumlichkeit (physisches, mentales und gesellschaftliches) gleichzeitig als real und imaginär, konkret und abstrakt, material und metaphorisch gesehen werden kann. Kein Typ des räumlichen Denkens ist von sich aus privilegiert oder an sich ›besser‹ als ein anderer, solange jeder für neue Zusammensetzungen und Gleichzeitigkeiten des »Realen-und-Imaginären« offen bleibt.

Diese in ein neues Gleichgewicht überführte und nicht-illusionäre Trialektik der Räumlichkeit ist für Lefebvre allerdings eher ein anzustrebender, nur gedanklich vorweggenommener, als bereits erreichter Zustand. Gegenwärtig sind provisorische Strategien nötig, welche den festen Griff der binären Logik lösen und das freie Spiel der kreativen räumlichen Phantasie davor bewahren, eingeschränkt zu werden. Lefebvre beginnt sein kritisches *Thirthing-as-Othering* deshalb damit, sich auf den *gesellschaftlichen Raum* zu konzentrieren: zunächst als eine spezifisch andere Weise des Nachdenkens über den Raum, das lange von ausschließlichen Fixierungen auf illusionäre materialistische und/oder idealistische Interpretationen verdunkelt wurde, sodann als eine all-umfassende und radikal offene Weise, um die unbegrenzt erweiterbare Bandbreite der räumlichen Phantasie zu bestimmen – der gesellschaftliche Raum als Aleph.

Denjenigen, die mit der Epistemologie des Marxismus vertraut sind, wird der entscheidende Akt des *Thirthing* vielleicht deutlicher, wenn ich das alte Schibboleth in Erinnerung rufe: »Bestimmt das Bewußtsein das Sein oder das Sein das Bewußtsein?« Die in Lefebvres Trialektik implizierte Antwort lautet

»Ja« auf beide Möglichkeiten und zugleich etwas mehr: eine kombinierende und unbegrenzbare dritte Möglichkeit, die radikal offen für die Akkumulation neuer Einsichten ist, eine Alternative, die über das bloße Hinnehmen der dualistischen Frage hinausgeht (*meta-*). Die Wahl einer Anderen Alternative wird aus strategischen Gründen bevorzugt, nicht aufgrund von Vorannahmen, sondern als ein Mittel, um binären Schließungen zu widerstehen. Dieses *Thirthing* lädt zu fortgesetzten Ausweitungen ein, die nicht nur über das Binäre, sondern auch über den dritten Term hinausgehen.

Die Kritik an den Illusionen der Durchsichtig- und Undurchsichtigkeit legt den Grundstein für die thematische Trialektik, die für eine Relektüre von *La production de l'espace* zentral ist, da sie in einer dialektischen Form die folgenden Elemente der Trias miteinander verbindet:

- Räumliche Praktiken (*espace perçu, perceived space*, wahrgenommener Raum)
- Repräsentationen des Raums (*espace conçu, conceived space*, vorgestellter Raum)
- Räume der Repräsentation (*espace vécu, lived space*, gelebter Raum)

Diese »drei Momente des gesellschaftlichen Raums« werden in dem Einleitungskapitel »Plan des Werkes« zweimal beschrieben, beide Male in Aufzählungen, auf die besonderer Nachdruck gelegt wird. Lefebvre verändert, wie immer, seine Beschreibungen im Verlauf des Textes und scheint in späteren Kapiteln seine früheren Formulierungen entweder vergessen zu haben oder sie an ihre Grenzen zu treiben – stets bereit, zu etwas anderem überzugehen. Ich werde versuchen, wenigstens die Bedeutungen seiner Annäherung an diese thematische Trialektik im ersten Kapitel zu erfassen, wobei ich mich auf das französische Original beziehe, soweit mir dies hilfreich erscheint.

(1) *Räumliche Praktiken* werden definiert als Produktionen von Räumlichkeit, die »Produktion und Reproduktion umfassen, besondere Orte (*lieux spécifiques*) ebenso wie räumliche Gebilde (*ensembles*), die jeder gesellschaftlichen Formation eigen sind«. Dies »sichert den Fortbestand eines relativ großen Zusammenhalts« und schließt eine »gewisse Kompetenz ebenso wie eine gewisse Performanz ein« (alle Zitate 42 – Begriffe, die Lefebvre der Linguistik entlehnt, wobei er jedoch davor warnt, dies als Unterordnung des Raumwissens unter die Alleinherrschaft dieser Disziplin zu verstehen). Die räumliche Praxis einer Gesellschaft »schließt ihren Raum nach außen ab; in einem dialektischen Wechselspiel setzt sie ihn (*le pose*) und setzt ihn voraus (*le suppose*): Sie produziert ihn langsam, aber sicher, indem sie ihn beherrscht und sich ihm aneignet.« (48) Die räumliche Praxis – als der Vorgang, materielle Formen gesellschaftlicher Räumlichkeit zu produzieren – erscheint also ebenso als Mittel wie als Ergebnis menschlicher Tätigkeit, Verhaltensweisen und Erfahrung.

»Der Analyse enthüllt sich die räumliche Praxis einer Gesellschaft durch die Entzifferung ihres Raumes.« (48) Um zu veranschaulichen, wie sich die Formen der Entzifferung im Lauf der Zeit verändern, fügt Lefebvre einen ganzen Absatz über »moderne« räumliche Praktiken unter kapitalistischen Bedingungen hinzu, die er auf die Routinen des Alltagslebens (*la réalité quotidienne*) sowie auf die Wege, Netzwerke, Arbeitsstätten, das Privatleben und die Freizeitbeschäftigungen in der Stadt (*la réalité urbaine*) bezieht. Dieser materialisierte, gesellschaftlich produzierte, empirische Raum wird als *wahrgenommener* Raum beschrieben, als unmittelbar sinnlicher Raum, der, innerhalb bestimmter Grenzen, der genauen Vermessung und Beschreibung zugänglich ist. Dies ist der traditionelle Schwerpunkt der Aufmerksamkeit in allen räumlichen Disziplinen und die materielle Grundlage dessen, was ich als Erst-Raum bezeichne.

(2) *Repräsentationen des Raums* bestimmen einen »vorgestellten Raum, den Raum von Gelehrten, von Planern, Urbanisten, Technokraten des Zerlegens und Zurechtlegens (*découpeurs et agences*), oder auch bestimmter, den Wissenschaften nahestehender Künstler – all jener, die das Gelebte und das Wahrgenommene mit dem Vorgestellten gleichsetzen.« (48). Dieser vorgestellte Raum ist ebenfalls an die Produktionsbedingungen und insbesondere an die Ordnung oder das Design gebunden, welche sie erzwingen. Eine solche Ordnung wird durch die Kontrolle über das Wissen, die Zeichen und die Codes errichtet: mit Hilfe der Mittel zur Entzifferung räumlicher Praktiken, also mit Hilfe der Produktion von Raumwissen.

Für Lefebvre ist dies »der in einer Gesellschaft (einer Produktionsform) herrschende Raum« (48), eine Lagerstätte des Macht-Wissens. »Die Vorstellungen vom Raum tendieren (mit wenigen Ausnahmen [...]) zu einem System sprachlicher, also intellektuell ausgearbeiteter Zeichen« (48f.) – beziehen sich also erneut auf Sprache, Diskurs, Texte, *logos*: auf das geschriebene und gesprochene Wort. In diesen »herrschenden« Räumen aus regulierenden und »regelmäßigen« Diskursen, in diesen mentalen Räumen befinden sich daher die Repräsentationen von Macht und Ideologie, von Kontrolle und Überwachung. Dieser Zweit-Raum, wie ich ihn nenne, ist zugleich der wichtigste Raum für utopisches Denken und utopische Visionen, für den Semiotiker oder Entzifferer, und für die rein kreative Phantasie einiger Künstler und Dichter.

Mit einer Wendung, die viele Leser verwirren könnte (oder von ihnen vergessen würde), definiert Lefebvre den »beherrschten« Raum *nicht* als denjenigen der materiellen räumlichen Praktiken. Vielmehr geht er zum dritten Raum seiner Trias über, um die Kontrollmächte des vorgestellten Raums beispielhaft darzustellen.

(3) *Räume der Repräsentation* sind nach Lefebvre solche, die von den anderen beiden Räumen sowohl unterscheidbar sind als auch beide mit umfas-

sen – im Sinne seiner strategischen Verwendung des gesellschaftlichen Raumes in seinem anfänglichen *Thirding*. Räume der Repräsentation umfassen »komplexe Symbolsysteme (mit oder ohne Kodierungen)« (43). Sie hängen mit der »heimlichen und unterirdischen Seite des gesellschaftlichen Lebens« (43) ebenso zusammen wie mit der Kunst, die Lefebvre zufolge eine Kodierung nicht so sehr des Raumes im allgemeinen denn vielmehr der Räume der Repräsentation im Besonderen ist. Damit versucht er offensichtlich, dasjenige zu bewahren, wenn nicht zu betonen, was von den Räumen der Repräsentation nicht gewußt werden kann, ihr Rätsel und Geheimnis, ihre non-verbale Erhabenheit; zugleich streicht Lefebvre, einem zentralen Anliegen seiner Metaphilosophie entsprechend, die potentiellen Einsichten heraus, welche die Kunst der Wissenschaft (bzw., in diesem Fall, der Moralphilosophie oder Semiotik) voraus hat.

Dies also ist der unmittelbar *gelebte* Raum, unverletzt in all seiner Widerspenstigkeit, ein Raum, der sich über alle Bilder und Zeichen, die ihn begleiten, erstreckt, der Raum von »Bewohnern« und »Benutzern«. Er wird jedoch auch, wie Lefebvre festhält, von Künstlern, Schriftstellern und Philosophen bewohnt – denen er später Ethnologen, Anthropologen, Psychoanalytiker und andere »Erforscher solcher Räume der Repräsentation« hinzugesellen wird (vgl. 52) –, von all jenen also, welche die Welten, in denen wir leben, nur *beschreiben*, nicht so sehr entziffern und aktiv verändern wollen. Lefebvre betont in diesem Zusammenhang zwei zentrale Punkte. Erstens: »Dieser Raum ist der beherrschte, dulddende (*subi*), den die Phantasie zu verändern und sich anzueignen strebt. Er bedeckt den physischen Raum, indem er dessen Gegenstände in symbolischer Weise benutzt« und »tendiert zu mehr oder weniger stimmigen non-verbale Symbol- und Zeichensystemen.« (49) Zweitens: Hier finden wir nicht nur die räumlichen Repräsentationen von Macht vor, sondern auch die eindrucksvolle und einsatzbereite Macht der räumlichen Repräsentationen. Indem sie das Reale und das Imaginäre, Dinge und Gedanken auf gleicher Ebene miteinander verbinden (oder jedenfalls nicht das eine vor dem anderen bevorzugen), sind diese gelebten Räume der Repräsentationen das Feld, in dem »Gegenräume« entstehen können, Räume des Widerstands gegen die herrschende Ordnung, die gerade aus ihrer untergeordneten, peripheren oder marginalisierten Lage heraus entstehen. Mit seiner Betonung auf Verhältnisse der Herrschaft, der Unterordnung, und des Widerstands, seinem unerschwelligen Geheimnis und seiner beschränkten Erkennbarkeit, mit seiner radikalen Offenheit und seinem reichen Bilderrepertoire, kommt dieser dritte Raum Lefebvres demjenigen äußerst nahe, was ich als Dritt-Raum bezeichne.

Der Dritt-Raum ist ebenso wie Lefebvres äußerst umfassende Vorstellung des gesellschaftlichen Raums von allen drei Räumlichkeiten – der wahrgenommenen, der vorgestellten und der gelebten – geprägt, ohne daß eine von ihnen

*a priori* bevorzugt würde. Gleichwohl wirkt in allen räumlichen Trialektiken und *Thirdings* von Lefebvre (ebenso wie in meinen eigenen) eine implizite Präferenz, die nicht aus ontologischen Privilegien oder Prioritäten, sondern aus der politischen Entscheidung hervorgeht, die für Lefebvres räumliche Phantasie so zentral ist. Eine politische Entscheidung, der Impuls eines explizit politischen Anliegens lenkt die Aufmerksamkeit und die besondere Aktualität auf die Räume der Repräsentation, auf den *gelebten Raum als strategischen Ort*, von dem aus alle Räume zugleich umfaßt, verstanden und potentiell verändert werden können. Der gelebte gesellschaftliche Raum ist, mehr als jeder andere, Lefebvres unbegrenztes Aleph, der Raum all-umfassender Gleichzeitigkeit, der Gefahren ebenso wie der Möglichkeiten: der Raum radikaler Offenheit, des gesellschaftlichen Kampfes.

Für Lefebvre sind die Räume der Repräsentation voller Symbole – daher blicken einige vor allem als Semiotiker auf ihn und tendieren dazu, den gelebten Raum als »symbolischen« zu beschreiben. Diese Räume sind aber auch übervoll mit Politik und Ideologie, mit Realem, das ins Imaginäre verschränkt ist, und mit Kapitalismus, Rassismus, dem Patriarchat sowie anderen materiellen räumlichen Praktiken, welche die gesellschaftlichen Produktions-, Reproduktions-, Ausbeutungs-, Herrschafts- und Unterwerfungsbeziehungen konkretisieren. Es sind die »beherrschten Räume«, die Räume der Peripherie, der Ränder und der Marginalisierten, die »Dritten Welten«, die auf allen Ebenen anzutreffen sind, in der Körper(wirk)lichkeit von Leib und Seele, in der Sexualität und Subjektivität, in individuellen und kollektiven Identitäten von der lokalsten zu der globalsten Ebene. Es sind die bevorzugten Räume des Kampfes, der Befreiung, der Emanzipation.

»Der Raum der Repräsentation ist lebendig und spricht; er besitzt einen affektiven Kern oder Mittelpunkt, das Ego, das Bett, das Zimmer, die Wohnung oder das Haus; – den Platz, die Kirche, den Friedhof. Er enthält die Orte der Leidenschaft und der Tätigkeit, die der gelebten Situationen, impliziert also unmittelbar die Zeit. Deshalb kann er als der direktionale, situationale oder relationale weiter bestimmt werden, da er wesentlich qualitativ, flüssig und dynamisch ist.« (52)

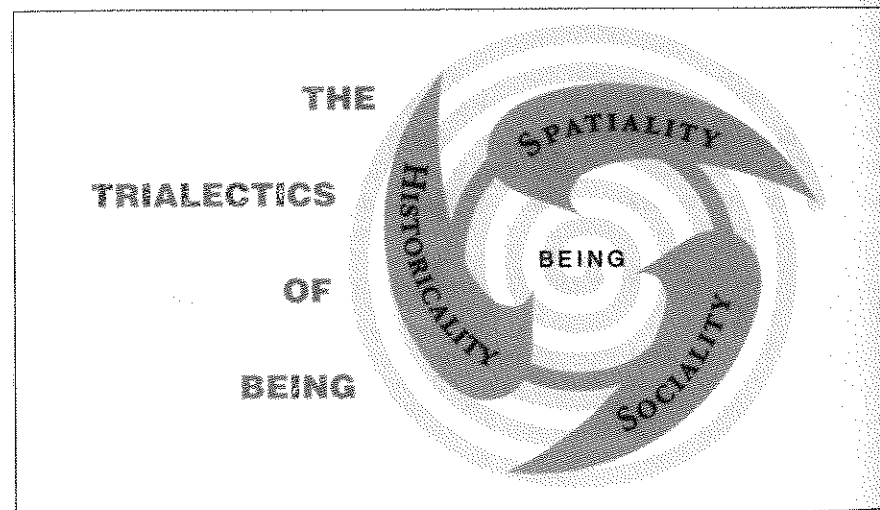
Räume der Repräsentation enthalten alle anderen realen und imaginären Räume zugleich. In verschiedener Weise tun dies, wohlverstanden, auch räumliche Praktiken und Repräsentationen des Raums, jedoch nur, wenn man der doppelten Illusion des Objektivismus und Subjektivismus entkommt, welche die Einsicht in die Verfahrensweisen der Macht beeinträchtigt. Lefebvre hat seine strategische »Präferenz« der Räume der Repräsentation niemals ausdrücklich gemacht, wohl deshalb, weil er entweder annahm, daß sie unausdrücklich verstanden würde, oder aber – so die wahrscheinlichere Erklärung –, weil er befürchtete, daß eine ausdrückliche Parteinahme als unumstößliche

Entscheidung ausgelegt würde, als letztgültige Antwort, als dauerhafte Konstruktion, welche die Aufmerksamkeit von anderen Formen des räumlichen Denkens ablenken würde. [...]

#### Eine weitere Zusammenfassung

Trialektisches Denken ist ein notwendiger Teil für das Verständnis des Dritt-Raums als einer unbegrenzten Zusammenstellung von Lebenswelten, die radikal offen und in offener Weise radikalierbar sind, die einen allumfassenden und transdisziplinären Anwendungsbereich besitzen und dennoch politisch fokussiert sowie einer politischen Entscheidung zugänglich sind, die niemals vollständig erkennbar sind, während gleichwohl ihre Erkenntnis unsere Suche nach emanzipatorischer Veränderung und Herrschaftsfreiheit leitet. Trialektisches Denken ist schwer, da es alle konventionellen Formen des Denkens und vermeintlich selbstverständlicher Epistemologien herausfordert. Es ist unordentlich, unregelmäßig, entwickelt sich unablässig, läßt sich nicht stillstellen und nie in dauerhaften Konstruktionen darstellen.

Vor dem Hintergrund dieser Warnungen können die beiden ersten Kapitel von *Thirdspace* in zwei vereinfachten Diagrammen zusammengefaßt werden. Das erste zeigt eine *ontologische Trialektik*, eine Aussage darüber, wie die Welt beschaffen sein muß, damit wir von ihr wissen können. Es ist ein schematisches Bild von der Natur des gesellschaftlichen Wesens, der menschlichen Existenz, zugleich auch von der Suche nach praktischem Wissen und Verständnis.



Schema 1

Wenngleich die Trialektik von Räumlich-, Geschichtlich- und Gesellschaftlichkeit (*Spatiality, Historicality, Sociality*: Überbegriffe für die Produktion von Raum, Zeit und In-der-Welt-Sein) vor allem in ontologischer Perspektive geltend gemacht wird, so ist sie doch auf alle Ebenen der Wissensformationen anwendbar, von der Ontologie zur Epistemologie, für die Konstruktion von Theorien, die empirische Analyse und die soziale Praxis. Auf all diesen Ebenen jedoch herrschte zumindest während des vergangenen Jahrhunderts nachhaltig die Tendenz, die dynamischen Beziehungen zwischen dem »Machen« der Geschichte und der »Konstitution« von gesellschaftlichen Praktiken oder Gesellschaftlichkeit – in einer anderen Art von »doppelter Illusion« – überzubewerten. Im Gegenzug zu dieser bifokalen Tendenz in der westlichen Philosophie, Wissenschaft, Geschichtsschreibung und Sozialwissenschaft (einschließlich der meisten kritischen Versionen) schließt ein kritisches *Thirthing-as-Othering* – wie ich es aus den Argumenten in *La production de l'espace* erschlossen habe – ein, daß die Räumlichkeit wieder zu ihrem Recht gelangt.<sup>15</sup>

Wenn die Trialektik des Seins auf die Beziehungen zwischen Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit eingeschränkt wird, dann wird die Räumlichkeit tendenziell marginalisiert: als Hintergrund der Reflexion, Behälter, Bühne, Umgebung oder äußerlicher Zwang auf menschliches Verhalten und gesellschaftliche Aktion. Zum Schweigen gebrachte Anstrengungen, dem Raum eine zentrale Rolle zuzuweisen, sind in den Schriften vieler kritischer Philosophen (von Kant und Hegel bis zu Heidegger und Sartre) sowie kritischer Gesellschaftstheoretiker (von denen nur Simmel, Benjamin, Giddens und Harvey genannt seien) zu finden. Niemand jedoch hat so nachdrücklich und erfolgreich die Räumlichkeit ins Spiel gebracht und die Trialektik readjustiert wie Henri Lefebvre.

Lefebvres Kritik zeigt, daß die Verbindung von Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit, oder einfacher: von Geschichte und Gesellschaft allzu oft in der Form einer allumfassenden ontologischen und epistemologischen Dyade verstanden wurde, wobei das »Hin- und Herschalten zwischen beiden« und das davon erzeugte »Flimmern« häufig illusorische Einsichten bewirkt, die sich gegenseitig »umfassen« und »nähren«. Im Zuge dieses Oszillierens wird Räumlichkeit in nahezu all ihren Formen als etwas Unproblematisches zum Schweigen gebracht, marginalisiert, an den Rand der kritischen intellektuellen Untersuchung gedrängt. Lefebvre dekonstruiert, mit einer gewichtigen Stimme aus der Peripherie, diesen Dualismus durch die Einführung eines Anderen Terms, und stellt damit eine gesellschaftliche Ontologie wieder her, die für die Räumlichkeit in mindestens doppelter Weise radikal offen ist: durch dasjenige, was ich einst die »sozio-spatiale Dialektik« (Räumlichkeit/Gesell-

<sup>15</sup> Zu einer ausführlicheren Diskussion der Überbewertung von Geschichtlich- und Gesellschaftlichkeit vgl. Soja: *Postmodern Geographies* (Anm. 3), Kap. 6.

schaftlichkeit) genannt habe, sowie durch das komplexe Wechselspiel zwischen Raum und Zeit, die Herstellung von historischen Geographien oder Geohistorien (Räumlichkeit/Geschichtlichkeit).

Durch das erste dieser öffnenden Verfahren erscheinen das Gesellschaftliche und das Räumliche als gegenseitig konstruiert, ohne daß eines von beiden als determinierendes Element *a priori* privilegiert würde. Gesellschaftlichkeit produziert (in mechanischer ebenso wie in problematischer Weise) Räumlichkeit und umgekehrt, so daß eine dynamische sozio-spatiale Dialektik in den Vordergrund rückt, die per definitionem auch von sich aus historisch ist. Eine vergleichbare trialektische Logik führt die spatio-temporale Strukturierung der Gesellschaftlichkeit ein. Geschichtlichkeit und Räumlichkeit, oder (mit den vertrauteren Kategorien) Geschichte und Geographie, verschränken sich in einer gleichzeitig mechanischen und problematischen Beziehung, die ein weiteres zentrales Feld der Untersuchung und Interpretation in der spatio-temporalen oder geo-historischen Dialektik beansprucht. Die Trialektik des Seins läßt damit drei ontologische Felder der Wissensformation aus dem hervorgehen, was für so lange Zeit nur eine war (Geschichtlichkeit/Gesellschaftlichkeit).

Die drei Momente der ontologischen Trialektik enthalten sich also wechselseitig; sie können nicht getrennt voneinander verstanden oder epistemologisch privilegiert werden, wenngleich sie nur allzu häufig in dieser Weise, in voneinander abgegrenzten Disziplinen und Fakultäten, studiert und auf den Begriff gebracht werden. Hier erlaubt jedoch erneut der dritte Term, Räumlichkeit, eine strategische Position, mit der man sich gegen jede Form binärer Reduktion oder Totalisierung verwehren kann. Indem man die Räumlichkeit geltend macht, öffnet man die Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit menschlicher Lebenswelten für Interpretationen und Kenntnisse, die sich die meisten ihrer disziplinierten Beobachter nie träumen ließen, während man zugleich deren reiche Einsichten in die Produktion des gelebten Raumes bewahrt. In diesem Sinne enthält Lefebvres Trialektik eine weitreichende, wenngleich indirekte Kritik des Historismus (der exzessiven Beschränkung auf eine Wissensproduktion, welche die Welt ausschließlich aus ihrer Geschichtlichkeit heraus begreift); zugleich trifft diese Kritik die entsprechende Überbetonung der evolutionären und revolutionären Macht des gesellschaftlichen Willens und politischen Bewußtseins (als von den Zwängen des Raums und der Umwelt vorgeblich freier Kräfte), eine Überbetonung, welche sowohl die liberalen Sozialwissenschaften als auch den radikalen wissenschaftlichen Sozialismus prägt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden.<sup>16</sup>

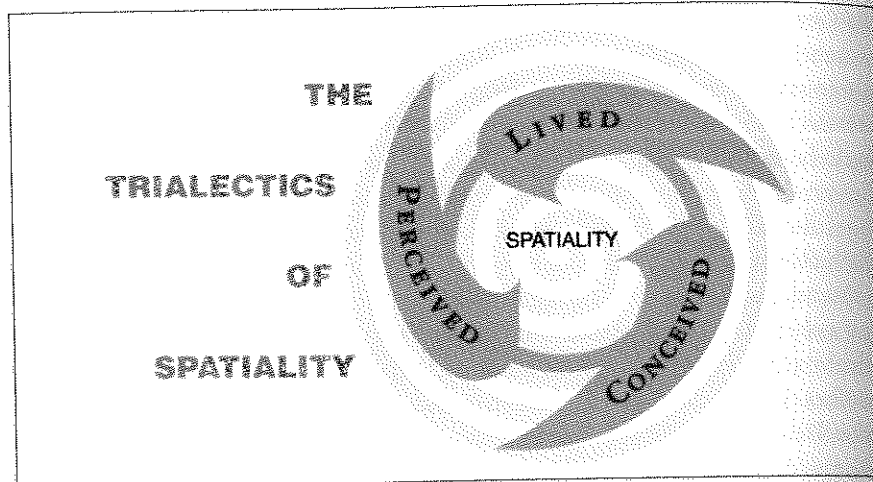
<sup>16</sup> Die beste Darstellung der Ursprünge der liberalen (oder »bürgerlichen«) Sozialwissenschaften ist noch immer: H.S. Hughes: *Consciousness and Society: The Reconstruction of European Thought, 1890-1930*, New York 1958.

Alle Ausflüge in den Dritt-Raum beginnen mit dieser ontologischen Neuordnung, ausgehend von der Annahme, daß das In-der-Welt-Sein, Heideggers *Dasein* oder Sartres *être-là*, wesentlich als zugleich geschichtliches, gesellschaftliches und räumliches zu bestimmen ist. Wir sind zunächst und vor allem historisch-sozial-spatiale Wesen, die als Individuen ebenso wie als Kollektive an der Konstruktion und Produktion – dem »Werden« – von Geschichten, Geographien und Gesellschaften aktiv teilhaben. Unsere wesentliche Geschichtlich- und Gesellschaftlichkeit wurde längst von allen Humanwissenschaften anerkannt. Das Unternehmen, das Lefebvre in den 1960er Jahren antrat und das erst jetzt allmählich verstanden und verwirklicht wird, bestand in nichts Geringerem als darin, die ebenso existentielle Räumlichkeit des Lebens wieder geltend zu machen, in einer wohlausgewogenen Trialektik, die von der Ontologie zu einem Bewußtsein und einer Praxis reicht, welche ebenfalls, schon in ihren Grundvoraussetzungen, gleichzeitig gesellschaftlich, geschichtlich *und räumlich* verfährt.<sup>17</sup>

Ein zweites Diagramm (Triagramm?), das aus dem ersten hervorgeht, führt uns weiter in die vielfachen Bedeutungen des Dritt-Raums hinein. Hier verschiebt sich die Betonung von einer existentiellen Ontologie (den Aussagen darüber, wie die Welt beschaffen sein muß, damit sie für uns als gesellschaftliche Wesen existiert) auf eine konkretere Diskussion der Epistemologie des Raums (die Frage, wie wir ein genaues und praktikables Wissen über unsere existentielle Räumlichkeit erhalten können). Hier herrschte wiederum, min-

<sup>17</sup> Ein großer Teil der neueren Forschungsliteratur zu Lefebvre scheint unfähig zu sein, an dieser wohlausgewogenen Trialektik teilzuhaben. Statt dessen wird die eine oder andere Form einer streng kategorialen Logik verwendet, um zu behaupten, daß Lefebvre wesentlich Soziologe, Geograph oder Historiker gewesen sei. So trennen etwa Kofman und Lebas, in ihrer Wiederaneignung Lefebvres als eines Städtesoziologen, dessen »Schriften über die Stadt« von seinen »rein räumlichen« Theorien, wobei sie mit dieser Fehlkonstruktion nicht nur Lefebvres Ausgangsannahme übersehen, wonach das Städtische per definitionem räumlich sei, sondern auch seine Insistenz darauf, daß die Theoriebildung niemals einen reinen – von seiner Geschichtlich- und Gesellschaftlichkeit, und damit auch von der Geschichtswissenschaft und Soziologie getrennten – Raum diskutieren solle. In der Linie dieser Argumentation verstehen Kofman/Lebas Lefebvres Sensibilität für die Zeit und die Geschichte als Zeichen seiner vorgeblich Parteinahme für Geschichtlichkeit im Gegensatz zu Räumlichkeit und schelten mich sowie andere »anglo-amerikanische Geographen« dafür, daß ich mir Lefebvre zu Unrecht angeeignet hätte, um die Geschichte »vom Thron zu stoßen« und die Geographie als Herren-Disziplin zu »krönen«, »auf Kosten eines verarmten Geschichtsverständnisses und einer Vereinfachung der reichen Zeitlichkeiten sowie ihrer Bedeutung für die gelebte Erfahrung.« (vgl. die Einleitung der Herausgeber Leonore Kofman/Elizabeth Lebas, in: Henri Lefebvre: *Writings on Cities*, Cambridge [MA] 1996, Zitate: S. 47f.). Derek Gregory geht (in seinen *Geographical Imaginations*, Cambridge [MA] 1994, S. 359f.) sogar so weit, Lefebvre einen »Historizisten« zu nennen, einen heimlichen Hegelianer, der räumliche Tropen benutze, um eine reduktive »Geschichte der Gegenwart« zu schreiben. Diese Art, kategorisch Labels zu verteilen und trennscharfe Entweder-oder-Oppositionen zwischen Räumlich-, Geschichtlich- und Gesellschaftlichkeit aufzustellen, entstellt Lefebvres nomadische Metaphilosophie der Annäherungen und seine beharrliche geschichtliche und gesellschaftliche Interpretation der Produktion des Raums.

destens im Laufe des vergangenen Jahrhunderts, eine »doppelte Illusion«, welche die Anhäufung des Raumwissens in die Oszillation zwischen zwei gegensätzlichen Epistemem, zwei getrennten Formen der Produktion von Raumwissen einklammerte. Lefebvres Trialektik hilft uns dabei, diesen Dualismus auf eine dritte Möglichkeit hin zu öffnen, auf andere Wege, aus der Räumlichkeit des gesellschaftlichen Lebens praktischen Sinn zu schlagen.



Schema 2

Das Schema 2 ist selbstverständlich in trügerischer Weise vereinfacht. Wie in der ontologischen Trialektik des Schemas 1 enthält jeder Term die anderen beiden, wenngleich jeder von den anderen unterscheidbar ist und in spezialisierter Splendid Isolation untersucht werden kann. Keine der drei Formen des Raumwissens wird a priori oder ontologisch bevorzugt, aber hier wirkt erneut eine strategische Privilegierung des dritten Terms, in diesem Fall des Dritt-Raums, im Interesse eines Kampfes gegen die hartnäckige Tendenz, das Raumwissen auf Epistemologien des Erst- und Zweit-Raums sowie die mit ihnen zusammenhängenden Theorien, empirischen Analysen und gesellschaftlichen Praktiken zu beschränken. Auf die Gefahr hin zu vereinfachen, können jetzt all diese Formen der Akkumulation des Raumwissens und die ihnen entsprechenden »Mentalitäten« kurz und tastend beschrieben werden.

Epistemologien und Denkweisen des Erst-Raums haben die Anhäufung des Raumwissens über Jahrhunderte hinweg beherrscht. Sie konzentrieren sich vor allem auf die »analytische Entzifferung« dessen, was Lefebvre die räumliche Praxis oder den wahrgenommenen Raum nennt, eine materielle und materialisierte »physische« Räumlichkeit, die in empirisch meßbaren Konfigurationen unmittelbar erfaßt werden kann: in absoluten und relativen Lagebe-

stimmungen von Dingen und Tätigkeiten, Gegenden und Situationen; in Verteilungsmustern, Absichten und in der Ausdifferenzierung einer großen Zahl materialisierter Phänomene in Räumen und an Orten; in den konkreten und kartierbaren Geographien unserer Lebenswelten, die von den »Blasen« des unsere Körper unsichtbar umgebenden Gefühls- und Verhaltensraumes bis hin zu den komplexen räumlichen Organisationen sozialer Praktiken reichen, welche unsere »Tätigkeitsräume« in Haushalten, Gebäuden, Wohnblöcken, Dörfern, Städten, Regionen, Nationen, Staaten, der Weltwirtschaft und der globalen Geopolitik prägen.

Epistemologien des Erst-Raums tendieren dazu, Objektivität und Materialität zu privilegieren und eine formale Wissenschaft des Raums anzustreben. Die menschliche Besiedlung der Erdoberfläche, die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur, die Architektur und sich daraus ergebende Geographien der menschlichen »gebauten Umgebung« liefern in nahezu naiver Weise die Quellen für die Anhäufung des Wissens vom (Erst-)Raum. Räumlichkeit nimmt dabei die Eigenschaften eines substantiellen Textes an, der sorgfältig zu lesen, zu verarbeiten und in all seinen Details zu verstehen sei. Als empirischer Text wird der Erst-Raum gewöhnlich auf zwei verschiedenen Ebenen gelesen: auf der einen Ebene – die in den Raumwissenschaften selbst beheimatet ist – konzentriert man sich auf die genaue Beschreibung von Oberflächenerscheinungen; auf der anderen – die den Raumwissenschaften selbst eher äußerlich ist – sucht man nach räumlichen Erklärungen für soziale, psychologische und biophysische Vorgänge.

Über die Jahre hinweg wurden innerhalb der Raumdisziplinen verschiedene Schemata konzipiert, um die potentiell unendliche, tatsächlich vorhandene Bandbreite und »Landschaft« des Wissens vom Erst-Raum zu beschreiben. Eines dieser Schemata, an das ich mich aus meinem eigenen Studium der Geographie erinnere, bestand aus zwei Tabellen, in denen Orte aufgereiht waren. In der ersten Tabelle führten die Spalten eine potentiell unendliche Reihe von »Eigenschaften« auf, während die Spalten der zweiten Tabelle eine ebenso potentiell unendliche Reihe von »Interaktionen« oder Flüssen zwischen verschiedenen Orten enthielt. Die räumliche Analyse sollte dann aus der quantitativen Messung, der Mustererkennung und der entsprechenden Gestaltung der Listeneinträge sowie ihrer »regionalen« Konfigurationen bestehen. Ein anderes denkwürdiges Schema für die Analyse des Erst-Raums legte fünf aufeinander aufbauende Reihen der Musterfindung fest, von den strömenden »Bewegungen« der Menschen, Waren und der Information, über die Formation regelmäßiger »Netzwerke« aus solchen Bewegungen, die Entstehung von »Knoten« in diesen Netzwerken, die Ausbildung von hierarchischen »Mustern« solcher Knoten von verschiedener Größe und Funktion, bis hin zu zusammengesetzten »Oberflächen«, welche die ungleiche Entwicklung all dieser Musterbildungen im Raum zusammenfassen.

Im Feld der Geographie wurden diese und ähnliche Schemata miteinander verbunden, um die begriffliche Grundlage für eine wesentlich positivistische ›Raumwissenschaft‹ zu formen, die vornehmlich auf der quantitativen und mathematischen Beschreibung dieser räumlichen Daten des Erst-Raums beruht. Mathematische Funktionen wurden in die Punkt-Muster von Siedlungsknoten eingefügt, um deren Verteilungs-Konfiguration zu erklären; eine Art ›gesellschaftlicher Physik‹, die auf dem Prinzip der Schwerkraft und anderen Modellen einer ›Reibung über Entfernung‹ (›friction of distance‹) beruht, wurde benutzt, um menschliche Interaktionen im Raum sowie die konzentrischen Zonen der Landnutzung in Städten oder den Umgebungen von Märkten zu beschreiben; Graphentheorie und mathematische Topologie wurden angewendet, um Grade der Erreichbarkeit in Verkehrs- und Kommunikationsnetzwerken zu messen; mehrvariable statistische Ökologien wurden verwendet, um komplexe städtische und regionale Geographien zu beschreiben; zwei- und dreidimensionale Sprachen sowie ›Shape Grammars‹ (Elementaralphabete) wurden entwickelt, um alle Arten von räumlichen Formen, Strukturen und Designs zu beschreiben.<sup>18</sup>

Heutzutage konzentriert sich die Raumwissenschaft zunehmend auf Geographische Informationssysteme (GIS) und die Fernerkundung durch die Satellitenphotographie, um riesige Datenbanken zu sammeln und zu organisieren, welche den empirischen Inhalt des Erst-Raums beschreiben. Viele dieser Techniken haben sich in Feldern wie Architektur und Stadtplanung, Archäologie und Anthropologie, Erdöl-Geologie und Militärwissenschaft als nützlich erwiesen. Diese Techniken stellen verfeinerte und objektiv genaue Mittel für etwas zur Verfügung, was die meisten Geographen, Raumanalytiker sowie (in dieser Hinsicht) die kolonialistischen Abenteurer und die Kartographen im Zeitalter der Entdeckungen ohnehin stets getan haben: ein vermeintlich zunehmend genaues und ›faktisches‹ Wissen über Orte und die Beziehungen zwischen Orten auf der Erdoberfläche zu akkumulieren und zu kartieren. Die entscheidende Transformation, welche diese sogenannte quantitative ›Revolution‹ in der Geographie mit sich brachte, bestand in der Annahme, daß diese zunehmend genaueren empirischen Beschreibungen der geographischen ›Realität‹ zugleich die Quellen der räumlichen *Theorie* enthielten.

Als die Epistemologien des Erst-Raums von solchen Illusionen des Realismus erfaßt und von wissenschaftlichen Annahmen angetrieben wurden, waren sie auf die materielle Form der Dinge im Raum fixiert – so daß die menschliche Räumlichkeit vornehmlich als Wirkung oder *Produkt* erschien. Erklärungen

<sup>18</sup> Meine eigene Dissertation wurde von dieser Raumwissenschaft und ihrer Beförderung traditioneller Methoden in der geographischen Forschung angeregt. Vgl. Edward W. Soja: *The Geography of Modernization in Kenya*, Syracuse (NY) 1968.

und Theoriebildungen wurden ihrerseits wesentlich von der materiellen Form und der Kovariation räumlicher Muster abgeleitet, wobei eine oder mehrere ›unabhängige‹ geographische Konfiguration(en) die ›abhängige‹ Konfiguration oder die Wirkung in zunehmend komplexen Gleichungen und Kausalketten erklärte. In der Geographie ebenso wie in den szientifischer geprägten Ansätzen innerhalb anderer Raum-Disziplinen beherrscht diese positivistische Epistemologie noch immer, in der einen oder anderen Weise, den *Mainstream* des Raumdenkens und der räumlichen Analyse.

Weiter fortgeschrittene (und weniger von Illusionen behaftete) Formen der Analyse des Erst-Raums haben sich – in Reaktion auf die epistemologischen Zwänge der Raumwissenschaft – weit über jene Schemata hinausentwickelt, um die Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit räumlicher Gebilde zu erkunden. In diesen eher von außen an die Raumwissenschaften herantretenden Analysen des Erst-Raums wird die menschliche Räumlichkeit zwar noch immer vornehmlich durch und in ihre(r) materielle(n) Konfiguration bestimmt; doch verschieben sich die Erklärungen von den Darstellungen der Oberflächen selbst zu einer Untersuchung ihrer gesellschaftlichen Produktion. Eine reiche Tradition der historischen Geographie verlagert beispielsweise die Quellen der geographischen Interpretation und Erklärung von der positivistischen Wissenschaft zu den Kräften der geschichtlichen Phantasie und erzählerischen Geschichtsschreibung. Die gesellschaftliche Produktion des Erst-Raums wird dabei als geschichtliche Entfaltung behandelt, als sich entwickelnde Folge veränderlicher Geographien, die aus den dynamischen Beziehungen zwischen menschlichen Wesen und ihrer produzierten ebenso wie ihrer natürlichen Umgebungen hervorgehen.

In verhältnismäßig neuen Feldern der Verhaltens- und/oder kritischen Humangeographie – die häufig von den verschiedenen Formen des Strukturalismus im 20. Jahrhundert entscheidend beeinflusst wurden – sucht man die Quellen für das Verständnis der gesellschaftlichen Produktion des Erst-Raums entweder in Individual- und Kollektivpsychologien oder, auf direkterem Wege, in den gesellschaftlichen Prozessen und Praktiken, die der Produktion materieller Räumlichkeiten zugrunde liegen und sie strukturieren. Marxistische Geographen des Erst-Raums erklären beispielsweise die materiellen Welten der menschlichen Geographie und die ungleiche geographische Entwicklung mit Rekurs auf die Analyse der Klassen, die Theorie der Arbeit als Wert und die Wirkungen des Wechselspiels zwischen gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen und der Entwicklung der Produktivkräfte, im historischen Wandel. Andere Wirtschaftsgeographen sowie an Raumfragen arbeitende Wirtschaftswissenschaftler beziehen sich zur Erklärung derselben räumlichen Ergebnisse auf die normalen Wirkungsweisen des Marktes, hinter denen vorgeblich rationales Profitinteresse oder kostenminimierendes Verhalten stehe; stärker

humanistisch orientierte Kulturgeographen, die sich auf die Phänomenologie und die Hermeneutik stützen, versuchen hingegen, die Ausbildung materieller Muster im Raum als Abdruck kultureller Glaubenswerte und Bindungen sowie das freie Spiel der menschlichen Natur zu verstehen.

In diesen und anderen Bestrebungen, den Erst-Raum von außen zu untersuchen und zu verstehen, werden die Erklärung und Theoriebildung tendenziell von vorgeblich nicht-räumlichen Variablen, Verhaltensweisen und gesellschaftlichen Tätigkeiten abgeleitet: etwa der geschichtlichen Entwicklung, dem Klassenbewußtsein, kulturellen Vorlieben oder rationaler ökonomischer Wahlfreiheit. Die Begründungsketten werden in diesen Epistemologien vornehmlich in einer Richtung durchlaufen: von der Geschichtlich- und Gesellschaftlichkeit zu den räumlichen Praktiken und Konfigurationen. Dies hat zu einem zunehmend strengen und einsichtsreichen Verständnis der gesellschaftlichen Produktion des Erst-Raums geführt; überdies haben sich Geographen und andere Raumanalytiker in begrüßenswerter Weise in ein weites Spektrum von »nicht-räumlichen« Disziplinen und Ideen eingearbeitet.

Selten jedoch werden, aus vielen verschiedenen Gründen, die Begründungsketten in umgekehrter Richtung durchlaufen: Wenig Aufmerksamkeit richtet sich auf die Frage danach, wie materielle Geographien und räumliche Praktiken die Subjektivität, das Bewußtsein, die Rationalität, die Geschichtlich- und Gesellschaftlichkeit formen und prägen. Der Einfluß des Erst-Raums auf Geschichte und Gesellschaft im weitesten Sinne wurde einerseits von all jenen ignoriert, welche nach »äußerlichen« und vorgeblich nicht-räumlichen Erklärungen für materielle räumliche Konfigurationen suchen; andererseits unterbleibt eine Untersuchung dieses Einflusses aus Angst davor, daß die Analyse des Erst-Raums den vermeintlichen Gefahren des Umwelt- oder Raum-Determinismus zum Opfer fällt. Solche Erst-Raum-Determinismen nahmen innerhalb der räumlich orientierten Disziplinen im 19. und frühen 20. Jahrhundert überhand und waren, ex negativo, ein wichtiger Anlaß für die Entwicklung der liberalen Sozialwissenschaften ebenso wie des marxistischen wissenschaftlichen Sozialismus (einschließlich verwandter kritischer Geschichts- und Gesellschaftstheorien), die ausdrücklich entwickelt wurden, um den gesellschaftlichen Willen und das gesellschaftliche Bewußtsein von solchen »äußerlichen« Zwängen des Erst-Raums zu befreien. Wenngleich noch neuere Analysen des Erst-Raums verschiedene Formen der räumlichen Kausalität für die Gesellschaftlich- und Geschichtlichkeit des Lebens uneingestanden voraussetzen, bleibt eine Hemmung fortbestehen, welche eine Erforschung der Trialektik Räumlichkeit-Geschichtlichkeit-Gesellschaftlichkeit in ihrer ganzen Komplexität und gegenseitigen Abhängigkeit verhindert. Diese ontologische Einschränkung ist jedoch nur einer der Gründe, warum Epistemologien des Erst-Raums, trotz ihres großen Wirkungskreises und ihrer beeindruckenden

Akkumulation von genauem Raumwissen, wesentlich unvollständig und einseitig sind.

In der langen Geschichte des räumlichen Denkens sind *Epistemologien des Zweit-Raums* zumeist als Reaktionen auf die exzessive Schließung und forcierte Objektivität der dominanten Analysen des Erst-Raums entstanden, indem sie den Künstler gegen den Wissenschaftler oder Ingenieur, den Idealisten gegen den Materialisten, die subjektive gegen die objektive Interpretation ausspielten. Teilweise aufgrund dieser ideellen und epistemologischen Kritik des Erst-Raums haben sich die Grenzen zwischen dem Wissen des Erst- und dem des Zweit-Raums zunehmend verwischt, vor allem durch die Vermischung von positivistischen, strukturalistischen, poststrukturalistischen, existentialistischen, phänomenologischen sowie hermeneutischen Ideen und Methoden. Analytiker des Erst-Raums übernehmen inzwischen häufig Epistemologien des Zweit-Raums für ihre Zwecke, und Interpretationen des Zweit-Raums weiten sich oft aus, um faktische materielle räumliche Formen gezielt in den Blick zu nehmen.

Manchmal »wappnen sich« diese beiden epistemologischen Welten – um noch einmal Lefebvres Worte zu zitieren – »mit Panzern und versuchen sich zu zerstören«; zu anderen Zeiten jedoch »umfassen und nähren sie sich gegenseitig«, wobei dieser Wechsel die historischen Beziehungen zwischen Erst- und Zweit-Raum markiert. Unter diesen Oszillationen liegt jedoch die Annahme epistemologischer Vollständigkeit verborgen, welche die Anhäufung des Raumwissens in zwei Hauptströme oder eine selektive Verbindung aus beiden kanalisiert. Wenig Raum bleibt dabei für einen Seitenblick über die seit langem etablierten Parameter und Ränder hinaus, welche die einander überlappenden Bereiche von Erst- und Zweit-Raum kartieren.

Trotz dieser Überlappungen sind Epistemologien des Zweit-Raums unmittelbar daran zu erkennen, daß sich ihre Erklärungen auf den vorgestellten statt auf den wahrgenommenen Raum konzentrieren und sie von der unausdrücklichen Annahme ausgehen, daß Raumwissen vornehmlich durch diskursiv vermittelte Repräsentationen des Raums, durch die räumliche Arbeitsweise des Geistes produziert wird. In seiner reinsten Form ist der Zweit-Raum gänzlich ideell und besteht aus Projektionen von vorgestellten oder imaginativen Geographien in die empirische Welt. Dies bedeutet nicht, daß es in ihm keine materielle Realität, keinen Erst-Raum gäbe, sondern daß das Wissen über diese materielle Realität wesentlich als gedankliches, als *res cogito* (wörtlich: »gedachtes Ding«) verstanden wird. Durch diese Ermächtigung des Geistes wird die Erklärung reflexiver, subjektiver, introspektiver, philosophischer und stärker individualisiert.

Der Zweit-Raum ist der interpretatorische Ort des kreativen Künstlers oder des künstlerischen Architekten, der die Welt im Bild seiner subjektiven Phan-

tasie visuell oder schriftlich re-präsentiert: der Ort des utopischen Stadtplaners, der mit besseren Ideen, guten Absichten und verbesserter Sozialpädagogik eine gesellschaftliche und räumliche Gerechtigkeit anstrebt; der Ort des philosophischen Geographen, der die Welt mit der visionären Kraft wissenschaftlicher Epistemologien, dem Kantischen Verständnis der Geographie als einer Denkweise oder einer phantasievolleren ›Poetik‹ des Raums betrachtet; der Ort des Raum-Semiotikers, der den Zweit-Raum als ›symbolischen‹ Raum rekonstruiert, als eine Welt von rational erschließbaren Bedeutungen; der Ort des Design-Theoretikers, der die Bedeutungen räumlicher Formen in abstrakten geistigen Begriffen zu erfassen bestrebt ist. Hier sind auch die großen Debatten über das ›Wesen‹ des Raums zu verorten, die Debatten darüber, ob der Raum ›absolut‹ oder ›relativ‹ und ›relational‹, abstrakt oder konkret, eine Denkweise oder eine materielle Realität ist.

Wie immer sie jedoch das Wesen des Raums bestimmt, tendiert die imaginierte Geographie im Zweit-Raum dazu, die ›wirkliche‹ Geographie zu werden, wobei das Bild oder die Repräsentation hinzutritt, um die Wirklichkeit zu bestimmen und zu ordnen. Faktische materielle Formen treten in den Hintergrund als unveränderliche, tote Signifikanten, welche Signale senden, die in der rationalen (gelegentlich irrationalen) Tätigkeit des menschlichen Geistes verarbeitet, also – soweit es nötig erscheint – verstanden und erklärt werden. Auch hier gibt es, wie im Erst-Raum, mindestens zwei Ebenen der Konzeptualisierung, eine interne und von innen heraus verfahrenende sowie eine eher externe und von außen herantretende.

Die stärker intern und von innen heraus verfahrenenden Zugänge zum Wissen über den Zweit-Raum – die vom egozentrischen, sich selbst erklärenden Genie des ›Starchitekten‹ als meisterhaften Schöpfers von Räumen bis zu den mentalen Kartographen der menschlichen Raumerfahrung und den epistemologischen Schiedsrichtern reichen, welche die Kontrolle über die Produktion von Raumwissen geltend machen – sind besonders anfällig für illusionäre Einsichten. Um dies zu veranschaulichen, erinnere ich an das kurzzeitige aufgelegte Interesse der Geographie an der Erklärung von ›kognitiven Karten‹, an mentalen Raumbildern, die wir alle in unserem Alltagsleben mit uns herumtragen. Viele Studien wurden durchgeführt, um solche mentalen Karten – quer durch die Geschlechter, ethnischen Gruppen und Klassen – zu untersuchen, indem Einzelne gebeten wurden, Pläne der Stadt zu zeichnen, in der sie leben. Verschiedene Techniken wurden benutzt, um diese vorgestellten Städte darstellungen zusammenzufassen, und die daraus abgeleiteten zusammengesetzten Karten wurden dann miteinander verglichen.

Häufig wurden dabei sehr interessante Einsichten in die menschliche Räumlichkeit gewonnen. Ebenso häufig jedoch endete die Interpretation abrupt in naiven kategorischen Verallgemeinerungen, wie etwa: ›Die mentalen Karten

von Männern sind umfassend, detailliert und vergleichsweise genau, diejenigen von Frauen hingegen ›domizentrisch‹ (auf das Heim zentriert), kompakter und in den städtischen Details weniger genau. Oder: Die Armen besitzen eng auf den eigenen Umkreis beschränkte Karten, wohingegen die Karten der Wohlhabenden einer guten Straßenkarte von der Tankstelle nahekommen. Den Lesern wurde der Eindruck vermittelt, daß der vorgestellte Raum eine städtische Realität für sich bestimme, daß das Geistige die materiellen und gesellschaftlichen Welten besser bestimme – oder gar produziere und erkläre – als dies genaue empirische Beschreibungen vermöchten. In solchen Illusionen der Durchsichtigkeit (wie Lefebvre sie nannte) kollabiert der Erst-Raum ganz in den Zweit-Raum. Der Unterschied zwischen beiden verschwindet. Mehr noch: In dieser Durchsichtigkeit des Raums gehen seine wesentliche Geschichtlich- und Gesellschaftlichkeit verloren, jeder Sinn dafür, wie diese kognitiven Vorstellungen ihrerseits gesellschaftlich produziert werden und mit den Beziehungen von Raum, Macht und Wissen verschränkt sind.

Die avancierteren und von außen heranführenden Zugänge zum Zweit-Raum sind entweder direkt von idealistischen Philosophien (z.B. dem Hegelianismus) oder sozusagen von einer Idealisierung der Epistemologie abgeleitet, wobei ihr zugetraut wird, eine meisterhafte und vollständige Ordnung der Welt zu leisten. Lefebvre hat sich mit der hegemonialen Macht, die dieser idealisierten und gehobenen räumlichen Epistemologie zugeschrieben wurde (und von ihr beansprucht wurde) besonders eindringlich auseinandergesetzt. Mehr als alles andere produzierte diese Epistemologie des (Zweit-)Raums dasjenige, was er den herrschenden Raum nannte, der sowohl die räumlichen Praktiken als auch die gelebten Räume der Repräsentation vermißt und kontrolliert.

Im Rückblick auf die letzten drei Jahrzehnte wird diese scheinbar überzogene Konzentration auf die Macht der Epistemologie und die ›Herrschaft‹ von Erklärungsmodellen des Zweit-Raums (die in so vielen anderen Hinsichten für die Raumdisziplinen sehr viel weniger entscheidend als Analysen der Erst-Raums waren) viel besser verständlich. Hier bestand die mächtigste Blockade gegen eine kreative Neubewertung der Räumlichkeit, gegen das Anliegen, die Räumlichkeit trialektisch, in ontologischer Verbindung mit Gesellschaft- und Geschichtlichkeit wieder geltend zu machen, gegen die Kampfansage an alle Formen räumlichen Reduktionismus und disziplinärer Zersplitterung. Die umfassende philosophische Hegemonie dessen, was ich moderne Epistemologien nenne, und ihr stillschweigendes Verschweigen von anderen Formen des Wissens wurde zu einem zentralen Bezugspunkt einer Reihe von post-Formationen (postmodern, poststrukturalistisch, postmarxistisch, postkolonial) sowie verwandter feministischer Kritiken der Moderne im allgemeinen. Indem Lefebvre auf die Epistemologien des Zweit-Raums als dominante und

herrschende ziele, war er ein wichtiger Vorläufer dieser jüngeren Entwicklungen.<sup>19</sup>

*Epistemologien des Dritt-Raums* lassen sich jetzt kurz als solche wiederbeschreiben, die aus der verständnisvollen Dekonstruktion und heuristischen Rekonstruktion der Dualität von Erst- und Zweit-Raum hervorgehen – ein weiteres Beispiel für das, was ich *Thirding-as-Othering* genannt habe. Ein solches *Thirding* soll nicht nur am Erst- und Zweit-Raum orientierte Denkweisen kritisieren, sondern auch deren Zugänge zum Raumwissen mit neuen, innerhalb der traditionellen Raumdisziplinen bisher noch nicht bedachten, Möglichkeiten wiederbeleben. Der Dritt-Raum wird nicht nur das grenzenlose Aleph, sondern auch dasjenige, was Lefebvre einst der Stadt zugeschrieben hat: eine ›Mölichkeitsmaschine‹, oder, um Proust zu variieren: eine Madeleine für eine *recherche des espaces perdus*, eine Erinnerung an, eine Neubewertung, eine Wiederherstellung von verlorene(n) – oder noch niemals gesichteten – Räume(n).<sup>20</sup>

Der Ausgangspunkt für diese strategische Wiederöffnung und das Überdenken neuer Möglichkeiten liegt in dem provokanten Rückgang von der Epistemologie zur Ontologie, insbesondere zur ontologischen Trialektik von Räumlichkeit-Geschichtlichkeit-Gesellschaftlichkeit. Diese ontologische Neugewichtung führt zu einem radikalen Skeptizismus gegenüber allen etablierten Epistemologien, gegenüber allen traditionellen Formen, sich auf vermeintlich selbstverständliche Weise Wissen über die Welt anzueignen. Auf diese Krise der Epistemologie haben, vor allem im Bereich des ausdrücklich postmodernen Diskurses, viele mit einem ins Leere laufenden Eklektizismus des ›Anything goes‹

<sup>19</sup> Zu einer ausführlicheren Darstellung dieser Entwicklungen vgl. Soja: *Postmodern Geographies* (Anm. 3), passim.

<sup>20</sup> Die Anspielung auf Proust erinnert an eine interessante Passage in: Joseph Frank: »Spatial Form in Modern Literature«, zuerst veröffentlicht in *Sewanee Review* 53 (1945), wiederabgedruckt in ders.: *The Idea of Spatial Form*, New Brunswick – London 1991. Gegen den Strich der meisten Darstellungen von Proust als eines in die Zeit schlechthin vernarrten Dichters schreibt Frank:

»Um den Zeitverlauf zu erfahren, war es – wie Proust gelernt hatte – notwendig, über sie hinaus zu steigen und die Vergangenheit gleichzeitig mit der Gegenwart in einem Augenblick zu fassen, den er ›reine Zeit‹ nannte. ›Reine Zeit‹ jedoch ist offensichtlich überhaupt keine Zeit – es ist Wahrnehmung in einem zeitlichen Augenblick, also Raum. Und durch die diskontinuierliche Darstellung der Figuren zwingt Proust den Leser, verschiedenste Bilder in einem Augenblick räumlich nebeneinander zu stellen, so daß die Erfahrung des Zeitverlaufs seinem Empfindungsvermögen direkt mitgeteilt wird. Ramon Fernandez hat diesen Punkt in einigen Bemerkungen zu Proust und Bergson prägnant betont: ›Der Bedeutung der Zeit in Prousts Werk wurde viel Aufmerksamkeit zuteil, [...] aber vielleicht ist noch nicht ausreichend bemerkt worden, daß er der Zeit den Wert und die Eigenschaften des Raumes verleiht. [...] Die Wirkungen seiner Intelligenz auf sein Empfindungsvermögen, welche die Verlaufsbahn seines Werkes prägen, führen ihn eher in eine Verräumlichung der Zeit und des Gedächtnisses.« (S. 26f.) – Die Bedeutung dieser Sätze kehrt in einer anderen Gestalt wieder in: Soja: *Postmodern Geographies* (Anm. 3), Kap. 6.

oder einem Hyperrelativismus reagiert, fast immer, ohne die neu aufgeworfenen ontologischen Probleme thematisiert zu haben. Diese zu thematisieren, die ontologischen Grundlagen der Wissensformation neu zu gewichten, macht einen wichtigen Unterschied. Eine solche ontologische Neuordnung rezentriert, jedenfalls für den gegenwärtigen Moment, die Wissensformationen zunächst um die lange unterdrückte und untergeordnete Räumlichkeit des existentiellen Seins und Werdens, und führt sodann in die Verräumlichung der Geschichtlich- und Gesellschaftlichkeit in der Theoriebildung, der empirischen Analyse, der kritischen Untersuchung und der gesellschaftlichen Praxis.

Diese weitreichende Verräumlichung war, wie ich denke, Lefebvres wichtigstes Anliegen in *La production de l'espace*. Ein solches Wissen läßt sich, wie er unablässig zeigte, nicht aus dauerhaften Konstruktionen gewinnen, die vertrauensvoll um formalisierte und geschlossene Epistemologien herum gebaut werden, sondern nur aus einer unbegrenzten Serie von theoretischen und praktischen Annäherungen, einem kritischen und neugierigen Nomadentum, in dem das Wandern zu neuen Gründen nie aufhört. Dementsprechend lasse ich die Diskussion von Epistemologien des Dritt-Raums radikal offen. Wir müssen uns unablässig zu neuen Möglichkeiten und Orten hin bewegen.

aus dem Englischen übersetzt von Robert Stockhammer